

Evaluationsbericht zum Projekt Schulsozialarbeit St. Johann Basel

Eveline Gutzwiller & Werner Wicki

Forschungsbericht Nr. 10
Der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz
Hochschule Luzern



Evaluationsbericht zum Projekt
Schulsozialarbeit St. Johann Basel

Eveline Gutzwiller & Werner Wicki

Im Auftrag vom:
Stab Schulen
Erziehungsdepartement Basel-Stadt

Luzern, im Mai 2008



Inhaltsverzeichnis

1.	Zusammenfassung.....	5
2.	Einleitung	6
3.	Theoretische Grundlagen.....	6
4.	Fragestellungen und Methode	10
4.1	Fragestellungen	10
4.2	Stichprobe.....	11
4.3	Instrumente	13
4.4	Datenauswertung.....	15
5.	Ergebnisse	16
5.1	Entwicklung und Aufbau der SSA St. Johann.....	16
5.2	Nutzung und Inanspruchnahme der Leistungen und Angebote.....	18
5.3	Mechanismen und Ergebnisse der Leistungsangebote und Tätigkeiten	28
6.	Diskussion und Schlussfolgerungen	34
6.1	Entwicklung und Aufbau der SSA St. Johann.....	34
6.2	Nutzung und Inanspruchnahme der Leistungen und Angebote.....	34
6.2	Mechanismen und Ergebnisse der Leistungsangebote und Tätigkeiten.....	36
6.3	Integration	37
6.4	Schlussfolgerungen.....	38
7.	Literatur	40
	Anhang A: Instrumente	41

Bitte wie folgt zitieren:

Gutzwiller-Helfenfinger, E., Wicki, W., & Häcker, T. (2008).
Evaluation der Schulsozialarbeit an der Primarschule St. Johann Basel
Luzern: Forschungsbericht Nr. 10
der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz, Hochschule Luzern



1. Zusammenfassung

Im Rahmen einer formativen Evaluation der Schulsozialarbeit (SSA) an der Schule St. Johann in Basel wurde der Prozess der Projektumsetzung beleuchtet und Entscheidungsgrundlagen im Hinblick auf die Weiterführung und allfällige Projektmodifikationen erarbeitet. Dazu wurde einerseits eine detaillierte Leistungserfassung für das erste Jahr der Projektumsetzung vorgenommen. Des Weiteren wurden ausgewählte Einzelfälle vertieft analysiert, um die Wirkungen der SSA näher zu beleuchten. In zwei Fokusgruppen unterschiedlicher Zusammensetzung wurden die mit dem Projekt zusammenhängenden Wahrnehmungen, Einstellungen und Erfahrungen der Zielgruppen und der involvierten Akteure erhoben, um hernach auf dieser Basis beurteilen zu können, wie die SSA auf die direkt und indirekt Beteiligten und das System Schule wirkt, was sie auslöst und wie sie allenfalls unterstützend und entlastend wirkt. Schliesslich wurde je eine schriftliche Befragung mit den Eltern, welche selber oder deren Kinder im ersten Jahr die Schulsozialarbeiterin in Anspruch nahmen sowie mit den Lehrpersonen des Primarschulhauses St. Johann durchgeführt.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Schulsozialarbeiterin sich gut im Schulhaus integrieren konnte und von Schülerinnen und Schülern, Lehrpersonen und Eltern gleichsam auf hohe Akzeptanz stösst. Die SSA beinhaltet ein differenziertes Angebot an verschiedenen Leistungen für die Hauptzielgruppen Schülerinnen und Schüler, Lehrpersonen und Eltern, welches von diesen auch in zunehmendem Masse beansprucht wird. Lehrpersonen und Eltern sind mit der Zusammenarbeit und deren ersten Ergebnisse (sehr) zufrieden. Der Arbeit an den Schnittstellen wurde bereits im Konzept der SSA St. Johann besondere Aufmerksamkeit gewidmet, und sie wurde in der weiteren Ausgestaltung (z.B. Erstellen von Schnittstellenpapieren) präzisiert. Dementsprechend läuft sie in der Wahrnehmung der Schulsozialarbeiterin sowie der Vertreterinnen und Vertreter der entsprechenden Institutionen (AHP, SPD, AKJS und KJPK) sehr gut, d.h. ohne Doppelspurigkeiten und Reibungsverluste. Insgesamt kann festgehalten werden, dass es der SSA St. Johann gelungen ist, positive individuelle Entwicklungen bei Kindern und Eltern einzuleiten, Lehrpersonen zu beraten und zu entlasten sowie Triagen und Vernetzungen vorzunehmen, die wiederum den Kindern zugute kommen.

Es wird empfohlen, die Schulsozialarbeit am Schulhaus St. Johann definitiv einzuführen, allerdings nicht auf Kosten anderer bewährter Dienste. Allenfalls kann, falls Sparmassnahmen unumgänglich sind, die Dotierung der SSA gemäss den Richtlinien von Avenir Social angepasst werden.

Zudem wird empfohlen, einerseits im Rahmen der präventiven SSA nach Strategien suchen, auch jene Mädchen zu erreichen, die (ebenfalls) unter sozialen Problemen zu leiden haben und dadurch in ihrem schulischen Lernen (ebenfalls) benachteiligt sind und andererseits nach Möglichkeiten zu suchen, um Väter im Rahmen der Elternarbeit verstärkt in die Erziehungsarbeit sowie in die Kommunikation mit der Schule einzubinden.

2. Einleitung

Seit August 1993 wird das Modell St. Johann als gemeinsames Schulentwicklungsprojekt der Kollegien der Primarschulhäuser St. Johann und Volta, der Schulleitungen der Primarschule Grossbasel West (PSW) und der Kleinklassen (KKL) unter der Beteiligung von ausländischen Lehrkräften für Sprache und Kultur umgesetzt (Steuerungsgruppe Modell St. Johann, 2003). Ziel war es, konstruktiv und vernetzt mit der Fremdsprachensituation (rund 80% fremdsprachige Schülerinnen und Schüler) und den Auswirkungen der Multikulturalität umzugehen (Steuerungsgruppe Modell St. Johann, 2003).

Am 10.3.2006 erhielten die Vorsteher des Erziehungsdepartements, Dr. Ch. Eymann und des Justizdepartements, Dr. G. Morin, den Bericht „Schulsozialarbeit (SSA) an der Primarschule (PS) St. Johann Basel-Stadt“, welcher von Mitgliedern der Arbeitsgruppe des Projekts unter der Mitarbeit von Mitgliedern der Steuerungsgruppe ausgearbeitet worden war. In der Folge wurde das Pilotprojekt auf drei Jahre bewilligt. Seit Oktober 2006 arbeitet eine Schulsozialarbeiterin zu 70% im Schulhaus St. Johann.

Ende September 2006 vereinbarte die Steuerungsgruppe des Projekts Schulsozialarbeit St. Johann mit der Forschungsabteilung der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz Luzern (PHZ Luzern) die Durchführung einer formativen Evaluation des Projekts. Die Evaluation sollte die Zielerreichung des Projekts Schulsozialarbeit St. Johann Basel während des ersten Projektjahres überprüfen und bewerten. Zudem sollte sie den Prozess der Projektumsetzung beleuchten und Entscheidungsgrundlagen im Hinblick auf die Weiterführung und allfällige Modifikationen der Schulsozialarbeit (SSA) an der Schule St. Johann in Basel erarbeiten.

Im Hinblick auf generelle und spezifische Wirkungsziele wurden von der Evaluation die folgenden beiden Themenbereiche untersucht: (1) Die Nutzung und Inanspruchnahme der Angebote und Leistungen der Schulsozialarbeit sowie (2) Mechanismen und Ergebnisse der Leistungsangebote und Tätigkeiten der Schulsozialarbeit.

3. Theoretische Grundlagen

Ausgehend von einem integrationsorientierten Konzept von Schulsozialarbeit, welches unterschiedliche Vorstellungen davon, was Schulsozialarbeit sein kann und sein soll, aufeinander beziehen und miteinander verbinden soll, definiert Drilling (2001) Schulsozialarbeit wie folgt:

„Schulsozialarbeit ist ein eigenständiges Handlungsfeld der Jugendhilfe, das mit der Schule in formalisierter und institutionalisierter Form kooperiert. Schulsozialarbeit setzt sich zum Ziel, Kinder und Jugendliche im Prozess des Erwachsenwerdens zu begleiten, sie bei einer für sie befriedigenden Lebensbewältigung zu unterstützen und ihre Kompetenzen zur Lösung von persönlichen und/oder sozialen Problemen zu fördern. Dazu adaptiert die Schulsozialarbeit Methoden und Grundsätze der Sozialen Arbeit auf das System Schule“ (S. 95).

Systemorientierung, Lebensweltorientierung und Interdisziplinarität können dabei als Grundpfeiler der Schulsozialarbeit angesehen werden (vgl. Drilling, 2001; Vögeli-Mantovani, 2005; Streblov, 2005). Drilling (2001) formuliert sechs Grundsätze der Schulsozialarbeit, welche als Rahmung oder grundlegende Prinzipien verstanden werden können: Prävention, Ressourcenorientierung, Beziehungsarbeit, Prozessorientierung und Methodenorientierung, welche in den folgenden Abschnitten kurz dargestellt werden.

Der Grundsatz der *Prävention* besagt, dass Schulsozialarbeit Kinder und Jugendliche in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung unterstützt und dem Entstehen persönlicher und sozialer

Problemlagen vorbeugen will. Daher interveniert sie möglichst immer schon vor Eintreffen eines unerwünschten Ereignisses oder Zustandes, was bedeutet, dass sie Lehrpersonen, Erziehungsberechtigte sowie weitere Bezugspersonen weitmöglichst und frühzeitig einbezieht. Der Grundsatz der *Ressourcenorientierung* beinhaltet das Arbeiten mit den Stärken und Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler und die Unterstützung ihrer Persönlichkeit. Ziel ist die Öffnung der Schule gegenüber ihrem sozialen Umfeld, sodass der Lern- und Leistungsort Schule zu einem Lebens- und Erfahrungsraum erweitert wird.

Der Grundsatz der *Beziehungsarbeit* steht für die Unterstützung von Schülerinnen und Schülern, Lehrpersonen und Eltern beim Aufbau einer Beziehungskultur, welche auch eine Verbesserung des Schulklimas bewirken soll. Auf der Grundlage dieser Beziehungskultur können Sozialkompetenzen (weiter-) entwickelt und ein konstruktiver und offener Umgang mit Konflikten erlernt werden. Der Grundsatz der *Prozessorientierung* meint das Handeln der Schulsozialarbeit im Interesse der Schülerinnen und Schüler. Niederschweligen Beratungs-, Begleitungs- und Interventionsangeboten kommt dabei eine grosse Bedeutung zu, da insbesondere Schülerinnen und Schüler in schwierigen Situationen bei ihren individuellen Bewältigungs- und Lösungsprozessen unterstützt werden sollen.

Der Grundsatz der *Methodenkompetenz* besagt, dass Schulsozialarbeit auf den Grundlagen der Einzelfallhilfe, der sozialen Gruppenarbeit, der Gemeinwesenarbeit und der Projektarbeit aufbaut. Anstatt als Problemlösungsinstanz zu agieren, regt sie Lösungsprozesse im Sinne einer Hilfe zur Selbsthilfe an. Sie muss dabei unbürokratisch an externe Helferorganisationen und Fachstellen verweisen sowie interdisziplinär mit diesen zusammenarbeiten können. Der Grundsatz der *Systemorientierung* schliesslich verweist auf die Reichweite der Schulsozialarbeit. Obwohl sie im (Teil-)System Schule wirkt, reichen die Lösungsansätze weit darüber hinaus. Da das Denken systemorientiert und somit nicht ausschliesslich auf das Individuum bezogen ist, werden Problemlösungen mit dem Wissen gestaltet, dass verschiedene Zielgruppen mit unterschiedlichen Rollen und Beziehungen zu anderen Menschen in unterschiedlichen Systemen mit betroffen sind und nach Möglichkeit mit einbezogen werden sollen (Drilling, 2001).

Zielgruppen der Schulsozialarbeit sind in erster Linie Schülerinnen und Schüler, aber auch Lehrpersonen und Eltern sowie weitere Beteiligte im Schulalltag, Helferorganisationen und die Öffentlichkeit (Drilling, 2001; vgl. Fabian, Müller, Galliker Schrott, & Drilling, 2007). An der Schulsozialarbeit interessierte Personenkreise sind laut Götzmann (2002) der Staat, die Vormundschaftsbehörde, die Schule, die Lehrpersonen, Eltern, Kinder resp. Jugendliche sowie Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter.

Im *Basler Modell der Schulsozialarbeit WBS I*, dargelegt im Rahmenkonzept sowie bei Götzmann (2002) hat Schulsozialarbeit einen Jugendhilfeauftrag, welcher als Teil der städtischen Jugendhilfe zu betrachten ist. Die beiden Hauptziele sind die Unterstützung von Jugendlichen in schwierigen Lebenslagen sowie die Förderung sozialer Kompetenzen von Jugendlichen (Götzmann, 2002). Die Aufgaben- und Kompetenzenteilung legt fest, dass die SSA einen Auftrag braucht, um aktiv zu werden. Dieser kann durch die Schulhausleitung, durch Lehrpersonen, Schülerinnen und Schüler oder durch Eltern erteilt werden. Dabei ersetzt sie keine der im Schulgesetz festgelegten Massnahmen. Massnahmen, welche durch die Schule eingeleitet werden, können jedoch durch die SSA begleitet werden, damit die Jugendlichen neue Verhaltensperspektiven entwickeln. Die SSA fungiert zudem als Partnerin bei der Umsetzung von Integrations- und Präventionsaufgaben am Schulstandort. Pädagogische und schulpolitische Fragestellungen fallen hingegen nicht in ihren Kompetenzbereich (Götzmann, 2002). Im Weiteren werden die Freiwilligkeit sowie die Schweige- und eingeschränkte Meldepflicht als Rahmenbedingungen weiter ausgeführt, auf welche an dieser Stelle jedoch nicht weiter eingegangen wird.

Im Bericht „Schulsozialarbeit (SSA) an der Primarschule (PS) St. Johann Basel-Stadt“ (Arbeitsgruppe Projekt SSA St. Johann, 2006) werden das Modell St. Johann, die Unterstützung durch städtische Institutionen im Bildungs-, Erziehungs- und Gesundheitsbereich sowie die Zusammenarbeit mit den Eltern zuerst näher beleuchtet, um auf der Basis der externen Evaluation des Modells St.



Johann (Luginbühl, 2002) den Bedarf nach Optimierung der Elternarbeit aufzuzeigen. Ziel der intensivierte Elternarbeit ist die Erhöhung der Bildungschancen von Kindern aus sozial schwachen und bildungsfernen Elternhäusern, eine Arbeit, die die Lehrpersonen ohne Unterstützung seitens Schulsozialarbeit so nicht leisten können. So können notwendige Schritte zur Verbesserung einer Situation ihre Kompetenzen überschreiten und sie in einen Rollenkonflikt drängen (Arbeitsgruppe SSA St. Johann, 2006). Daher wird im Rahmen des Berichts denn auch der Schwerpunkt der SSA in der Primarschule in der *Elternarbeit* und der *Stärkung der Familie* verortet. So sollen v.a. die Eltern in ihrer Erziehungsfähigkeit gestärkt und Lehrpersonen bei ihrer Elternarbeit unterstützt werden. Dazu werden die Angebote in der Einzelfallhilfe und in der Arbeit mit Gruppen näher beschrieben sowie die Zusammenarbeit innerhalb des Schulhauses geregelt. Auch die Arbeit an den Schnittstellen zu anderen Institutionen wird angesprochen und die genaue Ausgestaltung als Teilbereich des Pilotprojekts Schulsozialarbeit festgelegt (Arbeitsgruppe SSA St. Johann, 2006). In Abbildung 1 ist das Organigramm des Projekts Schulsozialarbeit Primarschule St. Johann abgebildet.

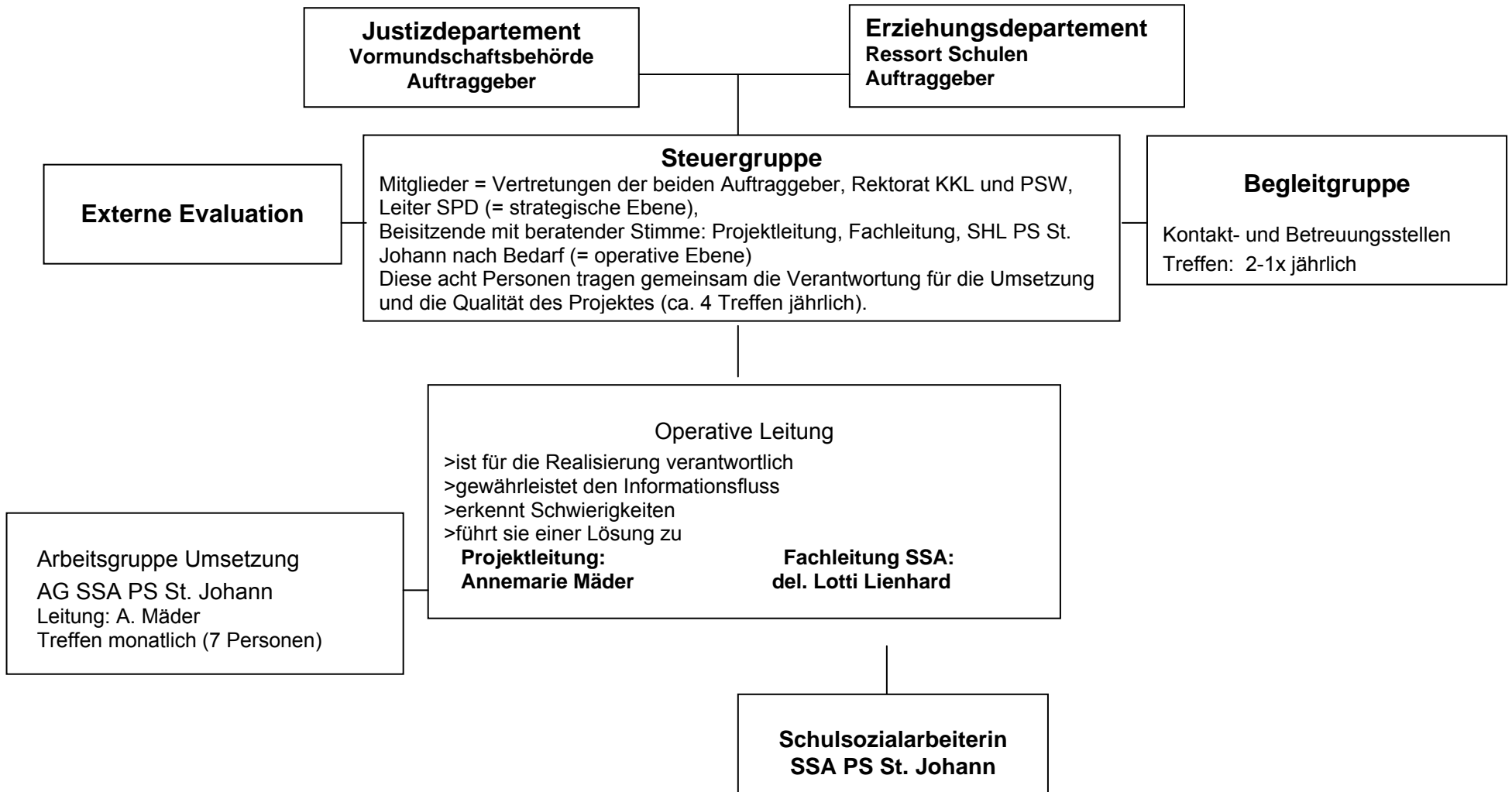


Abbildung 1: Organisationsaufbau Projekt Schulsozialarbeit Primarschule St. Johann (SSA PS St. Johann)

4. Fragestellungen und Methode

Bei der vorliegenden Studie handelt es sich um eine formative Evaluation (vgl. Rossi, Lipsey, & Freeman, 2004), in deren Rahmen nicht die Programmwirkung im engeren Sinne überprüft werden, sondern Prozesse und Abläufe während der Umsetzung des Programms näher angeschaut und Möglichkeiten der Optimierung aufgezeigt werden sollen. Um der Vielzahl der Fragestellungen und den verschiedenen einzubeziehenden Personengruppen gerecht zu werden, wurden in der vorliegenden Studie quantitative und qualitative Methoden kombiniert, um so auf der Basis von Leistungserfassung, vertieften Fallanalysen, Fokusgruppen-Interviews mit verschiedenen Akteuren sowie einer schriftlichen Befragung von Eltern und Lehrpersonen einen ersten Einblick in die Arbeitsweise und Wirkungen der Schulsozialarbeit an der Primarschule St. Johann zu gewinnen. Dabei sollten auch das Wissen um und Erfahrungen mit der Schulsozialarbeit aus der Sichtweise unterschiedlicher Akteure ausgeleuchtet werden.

4.1 Fragestellungen

Die in Tabelle 1 ersichtlichen Fragestellungen (vgl. Wicki & Bärtschi, 2002) wurden in der Evaluationsofferte formuliert und von den Auftraggebern gut geheissen. Die Fragestellungen wurden im Rahmen der Leistungserfassung, Fokusgruppen (Gruppeninterviews) sowie der schriftlichen Befragung von Eltern und Lehrpersonen angegangen. Anhand dieser Liste wird deutlich, dass eine formativ ausgerichtete Evaluation der laufenden Prozesse und Zwischenergebnisse angebracht ist, die sich in erster Linie auf die Leistungserfassung sowie Erfahrungen und Wahrnehmungen der verschiedenen Akteure stützt.

Die von den Fragestellungen abgedeckten Bereiche sind einerseits die Nutzung und Inanspruchnahme der Leistungen und andererseits die Mechanismen und Ergebnisse der Schulsozialarbeit vor Ort. Eine weitere mögliche Fragestellung wäre die Frage, welche der Leistungsangebote und Tätigkeiten Schüler und Schülerinnen effektiv in ihrer sozialen Entwicklung unterstützen und warum und wie sie dies tun. Weiter könnte nach der Spezifität einzelner Angebote gefragt werden, ob sich also einzelne Angebote besonders für bestimmte Schülerinnen und Schüler eignen. Aufgrund des Umfangs und der methodischen Ausrichtung der Studie ist es jedoch nicht möglich, diese Fragestellungen einzubeziehen.

Tabelle 1: Fragenbereiche, Fragestellungen und Adressaten der Erhebungen

Bereich	Fragen	Instrument/e und Datenquellen
<i>Nutzung / Inanspruchnahme</i>	Wie häufig werden welche Angebote und Leistungen der SSA genutzt?	Leistungserfassung
	Von welchen Zielgruppen werden die Angebote und Leistungen der SSA genutzt?	Leistungserfassung
	Auf welche Weise werden die Angebote und Leistungen der SSA nachgefragt (direkt, vermittelt)?	Leistungserfassung, Fokusgruppen, Fragebögen
	Wie wird die Nachfrage durch die SSA und andere Akteure (z.B. Schulleitung) gesteuert?	Leistungserfassung, Fokusgruppen
	Wie entwickeln sich die Nutzungsziffern im Vergleich zu andern Projekten (der SSA) und wie können allfällige Unterschiede erklärt werden (Kontext, Angebote, Methoden, etc.)?	Leistungserfassung
<i>Mechanismen und Ergebnisse</i>	Welche der Leistungsangebote und Tätigkeiten entlasten die Lehrpersonen effektiv? Warum tun sie das? Wie zufrieden sind die Lehrpersonen mit dieser Entlastung?	Fokusgruppen, Fragebogen Lehrpersonen
	Wie werden die Schnittstellen zu anderen Angeboten, insbesondere zur Ambulanten Heilpädagogik, zum Kinder- und Jugendgesundheitsdienst, zum Jugendamt/Vormundschaft und zum Schulpsychologischen Dienst gestaltet? Worin unterscheiden sich die Angebote und Leistungen der SSA von den Angeboten dieser Leistungserbringer? Werden Synergien genutzt und Doppelspurigkeiten vermieden?	Dokumente und Arbeitspapiere, Fokusgruppen
	Wie kann sich die SSA in das System Schulhaus integrieren? Welche Schwierigkeiten bestehen? Wie wirkt sich die SSA auf das allgemeine Schulklima und die Arbeitsabläufe im Kollegium aus?	Fokusgruppen

4.2 Stichprobe

Die Stichprobe für die Datenerhebung setzt sich aus mehreren Teilstichproben zusammen, nämlich einer Schülerinnen- und Schülerstichprobe (Leistungserfassung und Einzelfallanalysen), einer Elternstichprobe (Elternfragebogen), einer Lehrpersonen-Stichprobe (Fragebogen für die Lehrpersonen) sowie aus verschiedenen Akteuren, welche mit der Schulsozialarbeiterin zusammen arbeiteten resp. im Gefüge des Pilotprojekts unterschiedliche Aufgaben erfüllten (Fokusgruppen).

Schülerinnen- und Schülerstichprobe

In der Leistungserfassung wurden diejenigen Schülerinnen und Schüler berücksichtigt, welche im Rahmen der Einzelfallberatung, der Gruppenberatung oder der Gruppenarbeit mit der Schulsozialarbeiterin in Kontakt standen. Bei der Einzelfallhilfe wurden 55 Kinder erfasst, wobei 52 Kinder Fokuskinder waren (d.h. sie wurden als „Fall“ erfasst) und drei Kinder als weitere beteiligte Personen bei drei Fokuskindern mit erfasst wurden. Wir beschränken uns bei der näheren Stichprobenbeschreibung auf die Fokuskinder. 36 der Fokuskinder (69.2%) waren Jungen, 16 (30.8%) Mädchen. Zu

Beginn der Beratung besuchten 21 Kinder (40.4%) die erste, sechs (11.5%) die zweite, dreizehn (25%) die dritte und zwölf (23.1%) die vierte Klasse.

Bei der Gruppenarbeit ergaben sich 24 Gruppen, bei denen insgesamt 63 Kinder beraten wurden. Dabei handelte es sich in 18 Fällen um Zweiergruppen, in einem Fall um eine Dreiergruppe, in je zwei Fällen um Vierer- und Fünfergruppen sowie um eine Sechsergruppe. Vierzehn dieser Kinder (22.2%) waren Mädchen, 49 (77.8%) waren Jungen. Fünfzehn der Kinder (23.8%) gingen in die erste Klasse, 20 (31.7%) in die zweite, sechs (9.5%) in die dritte und 22 (35%) in die vierte.

Eltern- und Lehrpersonen-Stichproben

Im Verlauf des ersten Projektjahres hatten die Eltern von 31 Fokuskindern mit der Schulsozialarbeiterin Kontakt. An diese Eltern wurde der Elternfragebogen durch die Schulsozialarbeiterin abgegeben. Somit wurden alle angestrebten Teilnehmerinnen und Teilnehmer erreicht. 13 Fragebögen wurden ausgefüllt zurückgegeben, was einem Rücklauf von 41.9% entspricht. Die Rücklaufquoten bei postalischen (oder ähnlich gestalteten) schriftlichen Befragungen können sich zwischen 10% und 90% bewegen (z.B. Bortz & Döring, 2003; Klein & Porst, 2000) und werden von Faktoren wie Interesse am Thema, persönliche Nutzenserwartung etc. beeinflusst (Klein & Porst, 2000) beeinflusst. Die vorliegende Rücklaufquote von 41.9% ist als gut zu bewerten, vor allem aufgrund der Tatsache, dass die meisten Eltern fremdsprachig waren. Da der Elternfragebogen von der Schulsozialarbeiterin persönlich übergeben wurde und zudem die Möglichkeit bestand, ISF-Lehrkräfte, welche die jeweilige Muttersprache der Eltern beherrschten, für die Bearbeitung des Fragebogens beizuziehen, kann davon ausgegangen werden, dass mögliche Hemmschwellen abgebaut werden konnten (vgl. Klein & Porst, 2000; Porst, 2001).

An alle 36 Lehrpersonen, die an der Primarschule St. Johann arbeiten, wurde ein Lehrpersonen-Fragebogen abgegeben. Jede Lehrperson erhielt den Fragebogen sowie ein verschliessbares Couvert in ihr persönliches Fach gelegt und konnte den ausgefüllten, im zugeklebten Couvert befindlichen Fragebogen in eine eigens im Lehrerzimmer dafür bereitgelegte Schachtel legen. Auch hier wurden alle angestrebten Teilnehmerinnen und Teilnehmer erreicht. 18 dieser Fragebögen wurden ausgefüllt zurückgegeben, was einer Rücklaufquote von 50% entspricht. Diese Rücklaufquote ist ebenfalls als gut zu bewerten, auch in Anbetracht der Tatsache, dass die Lehrpersonen im Rahmen ihrer Arbeit nach Auskunft der Schulhausleiterin immer wieder an Befragungen teilnehmen, wodurch von einer gewissen Übersättigung ausgegangen werden muss. Da die Freiwilligkeit der Teilnahme zu jedem Zeitpunkt der Befragung garantiert wurde, konnte mit einer hundertprozentigen Teilnahme nicht gerechnet werden. Eine obligatorische Teilnahme, d.h. ein Nicht-Gewähren des Rechts auf freiwillige Teilnahme, hätte möglicherweise die Bereitwilligkeit, wahrheitsgetreue resp. zuverlässige Angaben zu machen, beeinflusst und somit die Datenqualität beeinträchtigt.

Weitere Akteure

Im Rahmen der beiden Fokusgruppen wurden weitere relevante Akteure in die Datenerhebung einbezogen. In der Fokusgruppe 1 waren dies der Leiter der Basler Schulsozialarbeit; die Schulleiterin; als Vertreterin der ambulanten Heilpädagogik (AHP) die Konrektorin Primarschule; der Leiter des Schulpsychologischen Dienstes (SPD); die Schulhausleiterin; sowie die Schulsozialarbeiterin. An der Teilnahme verhindert waren der Vertreter der ambulanten Kinder- und Jugendpsychiatrie sowie der Leiter der Abteilung Kindes- und Jugendschutz (AKJS). Ihnen wurde die Frageliste mit Bitte um Stellungnahme zugesandt.

An der Fokusgruppe 2 nahmen folgende Personen teil: als Vertreterin der Steuergruppe die Vorsteherin der Vormundschaftsbehörde; die Schulleiterin und Konrektorin Primarschule; die Schulhausleiterin; sowie drei Lehrpersonen.

4.3 Instrumente

Für die Entwicklung sämtlicher Instrumente dienten die in Tabelle 2 formulierten Fragestellungen als Ausgangspunkt. Im Folgenden werden die verschiedenen Instrumente näher beschrieben.

Leistungserfassung

Die Leistungserfassung wurde anhand eines tabellarischen Kategoriensystems (Microsoft Excel) vorgenommen. Die Kategorien orientierten sich an der Evaluation der integrierten Schulsozialarbeit im Berner Schulhaus Brunnmatt (von Matt, 2002) und wurden im Rahmen mehrerer Absprachen mit dem Leiter der Schulsozialarbeit Basel-Stadt, der Projekt- und der Fachleiterin des Projekts Schulsozialarbeit St. Johann sowie der Schulsozialarbeiterin weiter entwickelt. Die Leistungserfassung gliedert sich in die Teilbereiche fallbezogene Leistungserfassung Einzelfallhilfe, fallbezogene Leistungserfassung bezüglich Gruppen und nicht-fallbezogene Leistungserfassung.

Die fallbezogene Leistungserfassung (Einzelfallhilfe und Gruppenberatung) umfasste jeweils folgende Bereiche: Soziodemographische Angaben (Geschlecht, Klasse); Auftraggeber; Anmeldegrund; Beratungsziel; maximal neun Aktivitäten, wobei für jede Aktivität das Setting, die beteiligten Personen, allfällige beteiligte Institutionen, Datum und Dauer festgehalten wurde; Anzahl und Dauer der Telefongespräche insgesamt; Kontaktnahme zu anderen Einrichtungen; Begleitung zu anderen Einrichtungen; Vermittlung an andere Einrichtungen / Triage; Rückmeldungen; Kriseninterventionen; fallbezogene Administration sowie Dauer fallbezogene Administration insgesamt.

Die nicht fallbezogene Leistungserfassung beinhaltete Auftraggeber; beteiligte Personen; Art und Ort der Aktivität; Ziel der Aktivität; Datum und Dauer; sowie nicht fallbezogene Administration und Dauer nicht fallbezogene Administration insgesamt.

Fallanalysen

Für die Fallanalysen wurden sechs Schülerinnen resp. Schüler ausgewählt, die mehr als drei Gespräche mit der SSA hatten und bei denen die klassische Arbeitsweise der SSA (vgl. z.B. Drilling, 2001) zum Einsatz gekommen ist. Sie wurden anhand rekonstruktiver Methoden hauptsächlich auf Basis der Leistungserfassung analysiert. Eine Fallanalyse wurde dabei vertieft vorgenommen und beinhaltete auch ein Gespräch mit der Schulsozialarbeiterin sowie die Teilnahme eines Mitglieds des Evaluationssteams an einem Beratungsgespräch.

Fragebögen für Eltern und Lehrpersonen

Der Elternfragebogen wurde für die Bedürfnisse der vorliegenden Studie ad hoc konstruiert und beinhaltete folgende Bereiche: Art der Kontaktaufnahme; erwartete sowie erhaltene Unterstützung seitens der Schulsozialarbeiterin; Zufriedenheit mit der erhaltenen Unterstützung; andere involvierte Einrichtungen; und Veränderungen aufgrund der Zusammenarbeit mit der Schulsozialarbeiterin. Um den Elternfragebogen möglichst knapp zu halten, wurde auf das Erfragen soziodemographischer Merkmale verzichtet.

Der Lehrpersonen-Fragebogen – ebenfalls ad hoc konstruiert – beinhaltete die Bereiche Kontakt mit der Schulsozialarbeiterin; Zustandekommen und Art der Zusammenarbeit; Problembereiche, bei denen die Schulsozialarbeiterin einbezogen wird / würde; erwartete und erhaltene Unterstützung; Zufriedenheit mit der erhaltenen Unterstützung; Beurteilung der Zusammenarbeit und der Ergebnisse der Zusammenarbeit. Auch beim Lehrpersonen-Fragebogen wurde – ebenfalls aus Gründen der Länge – auf das Erfragen soziodemographischer Merkmale verzichtet. Je eine Version der Fragebögen findet sich in Anhang A.

Fokusgruppen

In den Fokusgruppen wurden anhand eines Leitfadens halbstrukturierte Interviews durchgeführt (siehe Anhang A). Die abgedeckten Fragestellungen finden sich in Tabelle 2. Da, wie bereits erwähnt, bei Fokusgruppe 2 zwei der Akteure kurzfristig verhindert waren, wurden diese um eine schriftliche Stellungnahme auf der Basis der Frageliste des Leitfadens gebeten.

Für jede Fokusgruppe wurde ein eigener Interviewleitfaden erstellt, welcher inhaltlich der jeweiligen Adressatengruppe angepasst wurde. Fokusgruppe 1 hatte die Ausgestaltung der Schnittstellen im Visier. Dementsprechend waren – nebst Vertreterinnen und Vertretern der Schulsozialarbeit sowie der Schul- und der Schulhausleiterin auch Vertreterinnen und Vertreter der ambulanten Heilpädagogik (AHP), des Schulpsychologischen Dienstes (SPD) der ambulanten Kinder- und Jugendpsychiatrie und der Abt. Kindes- und Jugendschutz (AKJS) eingeladen (vgl. Stichprobenbeschreibung). In dieser Fokusgruppe wurden denn auch hauptsächlich die Wahrnehmung der Aufgabenbereiche der Schulsozialarbeit sowie der eigenen Aufgaben bezüglich der Schulsozialarbeit, die Zusammenarbeit mit der Schulsozialarbeit, die Wirkungen dieser Zusammenarbeit sowie die Abgrenzung zur je eigenen Institution angesprochen.

Fokusgruppe 1 wurde von Interviewer 1 und 2 durchgeführt. Da Interviewer 2 als Protokollant agierte, wurde auf eine Audio-Aufzeichnung verzichtet. Das Gesprächsprotokoll wurde den Teilnehmenden zum Gegenlesen und Anbringen von allfälligen Korrekturen und / oder Ergänzungen zugesandt. Drei der Teilnehmenden machten von dieser Möglichkeit Gebrauch.

In Fokusgruppe 2 ging es darum, die mit dem Projekt zusammenhängenden Wahrnehmungen, Einstellungen und Erfahrungen verschiedener Akteure kennen zu lernen, um auf dieser Basis beurteilen zu können, wie die SSA auf die direkt und indirekt Beteiligten und das System Schule wirkt, was sie auslöst, in welcher Hinsicht resp. aus welchen Gründen sie allenfalls unterstützend und entlastend wirkt. Entsprechend waren nebst der Vertreterin der Steuergruppe und der Schul- und Schulhausleiterin drei Lehrpersonen eingeladen (vgl. Stichprobenbeschreibung). Schwerpunkt der inhaltlichen Diskussion waren die Zusammenarbeit mit der Schulsozialarbeiterin, die Integration der Schulsozialarbeit in das Schulhaus und die Wirkungen dieser Zusammenarbeit auf das Schulklima und die Belastungssituation der Lehrpersonen.

Fokusgruppe 2 wurde von Interviewerin 3 durchgeführt und mit einem Audiogerät (MP3-Player) aufgezeichnet. Aus diesem Grund war ein Gegenlesen des Transkripts seitens der Teilnehmenden nicht notwendig.

Der Ablauf der Fokusgruppen sah wie folgt aus: Nach der Begrüssung erfolgte eine kurze Vorstellungsrunde sämtlicher Teilnehmender. Im Falle der zweiten Fokusgruppe wurden die Anwesenden danach gefragt, ob sie einverstanden seien, dass das ganze Interview auf MP3-Player aufgenommen würde, womit sämtliche Teilnehmenden einverstanden waren. Die Teilnehmenden wurden zudem darauf aufmerksam gemacht, dass sie das Recht hätten, jederzeit das Interview abzubrechen, ohne dadurch einen Nachteil zu erfahren. Anschliessend wurde das Interview durchgeführt. Nach Beendigung des Interviews wurden die Teilnehmenden kurz über die Evaluation informiert und erhielten die Gelegenheit, Fragen zu stellen. Fokusgruppe 1 fand in einem Raum des Erziehungsdepartements, Fokusgruppe 2 in einem Raum des Primarschulhauses St. Johann statt.

Dokumente und Besprechungen

Zusätzlich zur beschriebenen Datenbasis wurden weitere, für die Evaluation der Schulsozialarbeit relevante Dokumente beigezogen. Es sind dies Konzeptpapiere zur Schulsozialarbeit St. Johann sowie zum Modell St. Johann, Sitzungsprotokolle der Steuer- und Arbeitsgruppensitzungen sowie Dokumente zur Ausgestaltung der Schnittstellen.

Zudem wurden in einem Logbuch die aktuellen Evaluationsschritte sowie die Ergebnisse aus Besprechungen mit der Schulsozialarbeiterin, dem Leiter der Schulsozialarbeit, der Projekt- und der Fachleiterin des Projekts SSA St. Johann (in unterschiedlichen Zusammensetzungen) festgehalten.

Zusammen mit den angefertigten Gesprächsnotizen diente das Logbuch ebenfalls als Datenquelle, um einerseits gezielt auf Fragestellungen einzugehen und andererseits ergänzende (Hintergrund-) Informationen liefern zu können. Dabei sind Logbuch und Gesprächsnotizen als etwas weniger objektive Datenquelle anzusehen als z.B. die schriftlichen Befragungen. Da sie jedoch auch Eindrücke und Wahrnehmungen des entsprechenden Mitglieds des Evaluationsteams widerspiegeln, waren sie wichtige Grundlage für die weitere Datenerfassung und Planung der Evaluation, da auf ihrer Basis laufend Arbeitshypothesen aufgestellt und weiter verfolgt werden konnten.

4.4 Datenauswertung

Während bei den Daten der Leistungserfassung sowie der Fragebögen für Eltern und Lehrpersonen sowohl quantitative als auch qualitative Analysemethoden zur Anwendung kamen, wurden die beiden Fokusgruppen rein qualitativ, d.h. inhaltsanalytisch ausgewertet. Bei Fokusgruppe 1 diente das Gesprächsprotokoll, bei Fokusgruppe 2 die Audioaufnahme als Datenbasis. In der Auswertung wurden lediglich inhaltstragende Textstellen resp. Aussagen kodiert. Die Ergebnisse der einzelnen Datenerhebungen wurden zueinander in Beziehung gesetzt und theoriegeleitet analysiert.

Die Auswertung der Fokusgruppen-Interviews wurde mit ATLAS.ti 5.0 durchgeführt. Als Datenbasis dienten einerseits das Gesprächsprotokoll der Fokusgruppe 1 sowie das Transkript der Fokusgruppe 2. Letztere wurde in einem Schritt ins Hochdeutsche übersetzt und transkribiert, wobei auf eine möglichst sinngemässe Wiedergabe der Äusserungen geachtet wurde. D.h. grammatikalische und syntaktische Fehler sowie Auslassungen, Wiederholungen und unvollständige Äusserungen wurden ins Transkript übernommen.

Da eine Quantifizierung der Aussagen nicht im Vordergrund stand, wurde innerhalb desselben Interviews eine Aussage nur einmal kodiert, auch wenn sie von entweder derselben Person oder einer anderen Person wiederholt wurde. Fand sich dieselbe Aussage im jeweils anderen Fokusgruppen-Interview, wurde sie hingegen erneut kodiert. Bei jeder kodierten Aussage wurde zuerst der Inhaltsbereich, zu dem sie gehörte, angegeben, danach folgte die Kodierung der Aussage selbst. Die Kodierung erfolgte im Sinne einer Paraphrasierung nach wissenschaftlich festgelegten Regeln (vgl. Mayring, 1997). So entstand eine Code-Liste über die beiden Interviews hinweg, welche nach Inhaltsbereichen geordnet wurde. Die Codes (d.h. die kodierten Aussagen) stellten dabei die Mikro-Ebene dar, währenddem die Inhaltsbereiche die Meso-Ebene repräsentierten. Die Inhaltsbereiche selbst orientierten sich zu Beginn an den Fragestellungen und Inhaltsbereichen, wurde aber im Zuge der Inhaltsanalyse laufend ergänzt. Die Makro-Ebene, schliesslich, beinhaltete den roten Faden oder Sinnzusammenhang innerhalb eines einzelnen Interviews und repräsentierte Ansichten, Meinungen, Erfahrungen, Wissen etc. der Person oder Personen zu den angesprochenen Themen. Zusätzlich flossen auch ergänzende Informationen in die Makro-Ebene ein, wie z.B. die beruflichen Funktionen der Sprechenden.

5. Ergebnisse

Das Ergebniskapitel orientiert sich an den grundlegenden Inhaltsbereichen der Evaluation, innerhalb derer sich die einzelnen Fragestellungen finden, also Nutzung und Inanspruchnahme der Angebote und Leistungen der Schulsozialarbeit und Mechanismen und Ergebnisse der Leistungsangebote und Tätigkeiten.

Im Sinne einer Perspektiven-Triangulation (Flick, 2002) sollen zu jeder Fragestellung die Perspektiven der dazu (schriftlich oder mündlich) befragten Akteurinnen und Akteure dargestellt beziehungsweise entsprechende Daten aus der Leistungserfassung präsentiert und aufeinander bezogen werden. Bei den Aussagen innerhalb der Fokusgruppen werden keine Häufigkeitsangaben gemacht. Wo es sinnvoll ist, werden jedoch quantifizierende Angaben wie „einige wenige“, „die meisten“ etc. gemacht. Die einzelnen Perspektiven resp. Daten aus den verschiedenen Quellen werden für jeden Bereich nacheinander dargestellt und integriert. In den Schlussfolgerungen wird die Information aus den verschiedenen Perspektiven diskutiert und in einen grösseren Sinnzusammenhang gestellt.

Bevor jedoch auf die Beantwortung der einzelnen Fragestellungen eingegangen wird, sollen in einem ersten Schritt Entwicklung und Aufbau der SSA St. Johann aus Sicht der Schulsozialarbeiterin näher beschrieben werden. Grundlage dafür war ein Gespräch mit einem Mitglied des Evaluations-teams rund vier Monate nach Projektstart.

5.1 Entwicklung und Aufbau der SSA St. Johann

Im Gespräch mit der Schulsozialarbeiterin vier Monate nach Projektbeginn zeigte sich, dass die Entwicklungs- und Aufbauarbeit der SSA St. Johann gut angelaufen war. Die Schulsozialarbeiterin konnte ihre Arbeitsmethoden (basierend auf der Arbeit mit Schülerinnen und Schülern der Weiterbildungsschule [8.-9. Klasse]) an die Arbeit mit Primarschulkindern anpassen. Die Beratung von und Arbeit mit Primarschulkindern und deren Eltern, Lehrpersonen etc. stellte aufgrund der kognitiven, sozialen und emotionalen Entwicklungsvoraussetzungen der Kinder sowie der damit verbundenen schulischen, pädagogischen und erzieherischen Gegebenheiten und Aufgaben besondere Anforderungen an die Schulsozialarbeiterin. Ein Hauptaugenmerk lag daher auf der genauen Ausgestaltung der Beratungsarbeit mit Primarschulkindern.

Was nun in der Erfahrung der Schulsozialarbeiterin die Arbeit mit Primarschulkindern auszeichnete – in Abgrenzung zur Arbeit mit Sekundarschülerinnen und -schülern – war hauptsächlich der Umstand, dass die Kinder bei den Besprechungen mit Eltern und / oder Lehrperson nicht immer dabei waren. Da die Kinder Sinn, Zweck, Inhalt und Ziele der Besprechung nicht immer nachvollziehen oder verstehen konnten, war ihre Anwesenheit oft nicht erforderlich oder hilfreich. Ein entsprechend grosser Teil der SSA bestand daher in der Elternarbeit, d.h. in der Stärkung der Erziehungskompetenzen der Eltern. Ihnen gegenüber wurde hauptsächlich eingesetzt und angeboten, was in der Arbeit auf Sekundarstufe auf die Sekundarschülerinnen und -schüler gerichtet war: die grundlegende Haltung der Wertschätzung, das Schaffen einer Vertrauensbasis, Unterstützung und Beratung, das Eröffnen von Ressourcen, das Versorgen mit Informationen etc. Die Schulsozialarbeiterin nahm in der Arbeit mit den Eltern den Kindern gegenüber eine grosse Verantwortung wahr, da Primarschulkinder zu Hause mehr eingebunden und den Eltern mehr „ausgeliefert“ sind als Jugendliche, was bedeutet, dass Lehrpersonen und Sozialarbeiterin bei sich andeutenden Problemen schnell reagieren müssen.

Die folgende stichwortartige Auflistung zeigt auf, welche Settings und Methoden die Arbeit der Schulsozialarbeiterin in den ersten vier Monaten beinhaltete:

- *Einzelberatung*: Elterngespräche (hauptsächlich mit Müttern); Arbeit mit einem einzelnen Kind (Bsp.: Ein Kind geht für einen bestimmten Zeitraum einmal pro Woche für eine Stunde zur Schulsozialarbeiterin und kann dort spielen, bei Bedarf etwas besprechen, wobei diese Form des Kontakts nicht den Charakter einer Therapie hat).
- *Gruppenarbeit*: Beratung von Müttern (Bsp.: zwei Mütter, zwischen denen und deren Kindern Konflikte bestehen); Arbeit mit Kindern (Bsp.: zwei Kinder, die auf dem Korridor um Murren stritten und deren Lehrerin die Schulsozialarbeiterin spontan um Unterstützung bat). Dabei gilt festzuhalten, dass das Beziehungsgefüge die Gruppenarbeit (mit)gestaltet (Dyade, Triade, Freundesgruppe etc.).
- *Unterrichtsbesuche*: (a) Während der Anfangsphase der SSA dienten sie dazu, Kontakte knüpfen, sich vorstellen; (b) In der weiteren Arbeit geschahen sie aus aktuellem Anlass (Wunsch der Lehrperson resp. des Kindes etc.).
- *Teilnahme an Elternabenden*: Auf Wunsch / Einladung der Lehrperson: (a) um informiert zu sein und (b) für thematische Arbeit (z.B. Elternbildung, Schulsozialarbeiterin gibt Input als Fachperson).
- *Sitzungen mit Lehrpersonen* (Teilnahme aufgrund einer Einladung durch Lehrperson(en), Schulleitung etc.: (a) Vorbesprechung eines Anlasses (z.B. Elternabend), an dem die Schulsozialarbeiterin dabei sein wird; (b) Hilfe bei der Vorbereitung eines Anlasses an dem die Schulsozialarbeiterin dabei sein wird.
- *Hausbesuche*
- *Rückmeldung an die Auftraggebenden*
- *Kontrolltermin für Feedback*, also Nachfragen oder Nachhaken bei einer in die Fallarbeit (Einzelfallhilfe) einbezogenen Person wie z.B. einer Mutter. Solches Nachhaken ist wichtig für die Wirksamkeit der Arbeit (und deren Überprüfung).
- *Elterngespräch*: (a) alleine mit den Eltern; (b) mit Eltern und Kind; (c) mit Eltern und Lehrperson(en) (schulisches Elterngespräch mit Anwesenheit der Schulsozialarbeiterin); (d) mit Eltern, Lehrpersonen und Vertreterinnen und Vertretern anderer Fachstellen und Institutionen (z.B. ISF, SPD) (e) Unterstützung von Eltern bei der Vorbereitung eines Gesprächs zwischen ihnen und einer oder mehrerer Lehrpersonen; (f) Unterstützung von Lehrpersonen bei der Vorbereitung eines Gesprächs zwischen Lehrpersonen und Eltern.
- *Sitzungsteilnahme* an (a) internen Sitzungen (Teamsitzung, Schulhauskonferenz, Lehrersitzung, Sitzung mit Rektorat etc.) und (b) externen Sitzungen (mit externen involvierten Institutionen und Fachstellen).
- *Begleitung von Kindern und / oder Müttern zu Institutionen*
- *Allgemeine Beziehungspflege* (a) schulintern (Teilnahme an schulischen Veranstaltungen [z.B. Weihnachtssingen]); (b) mit externen Institutionen (Kontakt herstellen, Besuch [z.B. des Mittagstischs], nachfragen resp. Informationen einholen).

Aus der vorliegenden Auflistung, basierend auf den Ausführungen der Schulsozialarbeiterin, wird ersichtlich, dass bereits vier Monate nach Anlaufen der Schulsozialarbeit ein breites Spektrum an Leistungen und Angeboten der Schulsozialarbeit in Anspruch genommen resp. angeboten wurde. Zudem konnte – den Zielsetzungen des Pilotprojekts entsprechend – das Schwergewicht der Arbeit der Schulsozialarbeiterin tatsächlich auf die Elternarbeit gelegt werden resp. entwickelte sich die Elternarbeit zu deren deutlichem Schwerpunkt. Im nächsten Abschnitt wird nun auf die Nutzung und Inanspruchnahme der Leistungen und Angebote im ersten Projektjahr eingegangen. Dabei werden die Leistungserfassung, die Fokusgruppeninterviews sowie die Fragebögen für Lehrpersonen und Eltern als Datenbasis dienen.

5.2 Nutzung und Inanspruchnahme der Leistungen und Angebote

Im vorliegenden Abschnitt sollen folgende Fragestellungen näher beleuchtet werden: Wie häufig werden welche Angebote und Leistungen der SSA genutzt? Von welchen Zielgruppen werden sie genutzt? Auf welche Weise werden die Angebote und Leistungen der SSA nachgefragt? Wie wird die Nachfrage durch die SSA und andere Akteure (z.B. die Schulleitung) gesteuert? Wie entwickeln sich die Nutzungsziffern im Vergleich zu andern Projekten (der SSA) und wie können allfällige Unterschiede erklärt werden?

Nutzung und Art der Inanspruchnahme der Angebote und Leistungen nach Zielgruppen

Bei den Ergebnissen zur Nutzung von Angeboten und Leistungen der Schulsozialarbeit stellen wir diese getrennt nach Zielgruppen vor. Dabei gehen wir zuerst auf die Schülerinnen und Schüler ein, um hernach zu den Eltern und zu den Lehrpersonen über zu gehen.

Die Primarschule St. Johann wird von rund 190 Kindern besucht, wobei etwa 60% dieser Kinder einen Migrationshintergrund aufweisen (Information Rektorat Primarschule). Auf den Beginn des Schuljahres 2006/2007, also beim Start des Pilotprojekts SSA, besuchten 166 Kinder die Primarschule St. Johann, 72 (43.4%) Mädchen und 94 (56.6%) Jungen. Davon besuchten 50 Kinder (22 Mädchen und 28 Jungen) die erste Klasse, 31 (17 Mädchen und 14 Jungen) die zweite Klasse, 41 (18 Mädchen, 23 Jungen) die dritte Klasse und 44 (15 Mädchen und 29 Jungen) die vierte Klasse.

Schülerinnen und Schüler

Die folgenden Angaben basieren auf der Leistungserfassung durch die Schulsozialarbeiterin. 52 Fokuskinder (also Kinder, die als „Fall“ erfasst wurden) nahmen die Beratung durch die SSA im Rahmen der **Einzelfallhilfe** in Anspruch, was 31.3% der Schülerschaft entspricht. Von den 52 beratenen Fokuskindern (vgl. Stichprobenbeschreibung) waren 36 (69.2%) Jungen, 16 (30.8%) Mädchen. Zu Beginn der Beratung besuchten 21 Kinder (40.4%) die erste, sechs (11.5%) die zweite, dreizehn (25%) die dritte und zwölf (23.1%) die vierte Klasse (siehe Abbildung 2). Daraus lässt sich entnehmen, dass 42% der Erstklässler, 19.4% der Zweitklässler, 31.7% der Drittklässler und 27.3% der Viertklässler im Rahmen der Einzelfallhilfe von der Schulsozialarbeiterin beraten wurden.

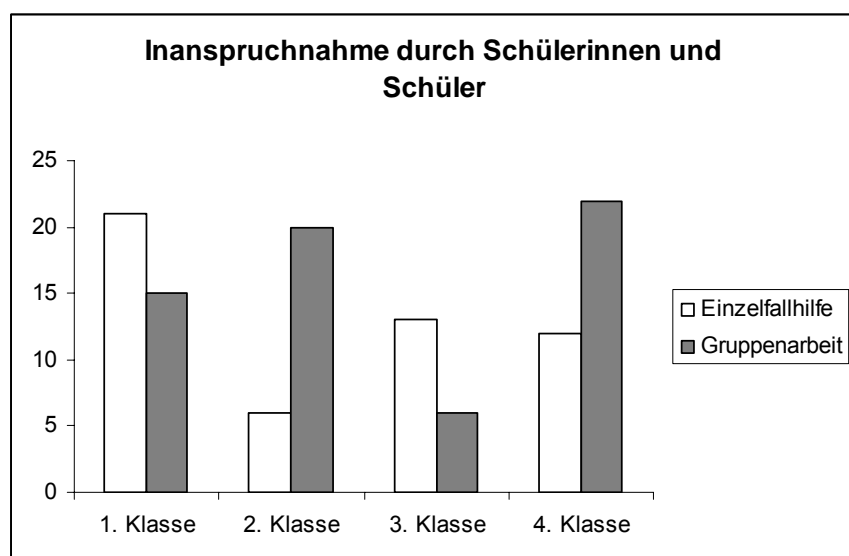


Abbildung 2: Anzahl Schülerinnen und Schüler, welche die Schulsozialarbeit beanspruchten

Bei den *Auftraggeberinnen* und *Auftraggebern*, d.h. denjenigen Personen, welche eine Problemstellung an die Schulsozialarbeiterin herantrugen, ergaben sich vielfältige Kombinationen: Fachlehrperson (drei Fälle); ISF-Lehrperson (zwei Fälle); Kind(er) (vierzehn Fälle); Klassenlehrperson (neun Fälle); Mutter (sechs Fälle); Lehrperson, ISF-Lehrperson und Mutter (zwei Fälle); Lehrperson, ISF-Lehrperson (acht Fälle); Klassenlehrperson, ISF-Lehrperson (zwei Fälle); Mutter, Lehrperson, ISF-Lehrperson (ein Fall); Lehrperson, Klassenlehrperson, Kind (ein Fall); Klassenlehrperson, Mutter (zwei Fälle); Klassenlehrperson, Schulhausleitung, Kind (ein Fall).

Die *Gründe für die Anmeldung* bei der Schulsozialarbeiterin bewegten sich in den Bereichen Persönlichkeit, Familie, Schule und Kultur. Der am insgesamt am häufigsten involvierte Bereich war die Familie, gefolgt von Schule und Persönlichkeit. Als Teilbereich vereinten schulische Konflikte, gefolgt von Erziehung / Beziehung innerhalb der Familie die häufigsten Anmeldungen bei der Schulsozialarbeiterin auf sich (Tabelle 2).

Tabelle 2: Anmeldegrund (Mehrfachnennungen möglich)

Anmeldegrund	Häufigkeit
Persönlichkeit: Entwicklung, Gesundheit	6
Familie: Kritische Lebensereignisse	9
Familie: Erziehung / Beziehung	19
Familie: Betreuung	8
Familie: Gewalt / Misshandlung	4
Familie: Materielle Defizite	6
Familie: Freizeit / Ferien	7
Schule: Lernen	3
Schule: Konflikte / Beziehungen	27
Schule: Mobbing	1
Schule: Gewalt	3
Kultur: Migration / Integration	3

Während bei allen 52 Fokuskindern eine erste Aktivität, d.h. ein beratendes Gespräch (in unterschiedlicher Zusammensetzung) stattfand, nahm die Anzahl der Fokus Kinder, bei welchen weitere Aktivitäten stattfanden ab: Eine zweite Aktivität fand noch bei 34 Kindern statt, eine dritte Aktivität bei 23, eine vierte bei sechzehn, eine fünfte bei vierzehn, eine sechste bei elf, eine siebte bei neun, eine achte bei sieben und eine neunte bei sechs Kindern.

Die Schulsozialarbeiterin führte bei 19 Fokuskindern zwischen einem und 30 *Telefongesprächen*, wobei in der Hälfte der Fälle zwischen einem und fünf Telefongespräche geführt wurden (Tabelle 3). Die Gesamtdauer der Telefongespräche lag im Durchschnitt bei 56 Minuten, mit einem Minimum von fünf und einem Maximum von 180 Minuten. In der Hälfte der Fälle lag die Gesamt-Gesprächsdauer zwischen fünf und 45 Minuten.

Tabelle 3: Anzahl geführter Telefongespräche

Anzahl Telefongespräche	Häufigkeit
1	4
2	3
3	2
5	1
6	2
8	1
10	2
11	1
13	1
22	1
30	1

In sechzehn Fällen nahm die Schulsozialarbeiterin mit einer *anderen Einrichtung* Kontakt auf. In dreizehn Fällen nahm sie mit einer zweiten und in sechs Fällen mit einer dritten Einrichtung Kontakt auf. Je achtmal handelte es sich dabei um die Abteilung für Kindes- und Jugendschutz sowie das Amt für Sozialbeiträge, fünfmal um den Mittagstisch, viermal um Nachbarnet, dreimal um Freizeitangebote, je zweimal den Sozialdienst der Kinderpsychiatrischen Abteilung, die Familien- und Erziehungsberatung, das Sozialamt und das Sportamt sowie je einmal das Kinderbüro Basel, das Rektorat, Trinationale Vereine, Einelternfamilien (EIFAM), Help for Families, Schulpsychologischer Dienst, EL-POS, das Erziehungsdepartement, die Kinder und Jugendpsychiatrische Klinik, das Kantonsspital, das Kindertheater, einen Hausarzt, das Rote Kreuz und die Zentralstelle für Staatlichen Liegenschaftsverkehr. In vier Fällen begleitete die Schulsozialarbeiterin ein Fokuskind zu einer Einrichtung, zwei Kinder zum Mittagstisch, ein Kind zu einem Tanzprojekt und ein Kind ins Tagesheim.

Bei dreizehn Fokuskindern nahm die Schulsozialarbeiterin eine *Triagefunktion* wahr. In je sechs Fällen wurden eine Vermittlung an die Abteilung für Kindes- und Jugendschutz und an die Gesellschaft für das Gemeinnützige und Gute (GGG)vorgenommen, in fünf Fällen ans Amt für Sozialbeiträge, in je zwei Fällen an einen Hausarzt, Nachbarnet, Freizeitangebote, den Schulpsychologischen Dienst sowie das Sozialamt und in je einem Fall an Einelternfamilien (EIFAM), die Familien- und Erziehungsberatung, den Mittagstisch, das Erziehungsdepartement (wegen Betreuungsbeiträgen), den Trinationalen Verein sowie die Zentralstelle für Staatlichen Liegenschaftsverkehr.

Bezüglich *Rückmeldung* an die Auftrag gebende(n) Person(en) wurde in 48 Fällen eine erste Rückmeldung gegeben, in 40 Fällen an die Klassenlehrperson, in 4 Fällen an eine Fachlehrperson, in drei Fällen an die Mutter und in einem Fall an eine ISF-Lehrperson. In 30 Fällen wurde eine zweite Rückmeldung gegeben, davon in 17 an eine ISF-Lehrperson, in fünf an die Klassenlehrperson, in vier an die Mutter, in drei an den Vater und in einem an beide Eltern. Eine dritte Rückmeldung wurde in 19 Fällen gegeben, in sechs Fällen an die Mutter, fünf an den Vater, vier an die ISF-Lehrperson, zwei an den Mittagstisch und in einem Fall an den Schulpsychologischen Dienst. In drei Fällen wurde eine vierte Rückmeldung gegeben, jeweils an die Abteilung für Kindes- und Jugendschutz.

Schliesslich nahm die Schulsozialarbeiterin in fünf Fällen eine *Krisenintervention* vor. In vierzehn Fällen waren zeitaufwändigere administrative Arbeiten notwendig. Bei sechs Fällen betrug der totale zeitliche Aufwand je eine, bei sechs je zwei und bei einem Fall drei Stunden.

In den folgenden Abschnitten werden die Ergebnisse aus der fallbezogenen Leistungserfassung für die erste Aktivität näher beleuchtet.

Beim *Setting der ersten Aktivität* handelte es sich in 49 Fällen um Einzelfallhilfe und bei einem Fall um Gruppenarbeit. Zu zwei Fällen liegen keine Angaben vor. Bei 37 Fällen war eine Person bei der ersten Aktivität anwesend, bei elf Fällen zwei und bei vier Fällen drei Personen. Hier ergaben sich ebenfalls vielfältige Kombinationen. Tabelle 4 zeigt, die Personen resp. Personenkombinationen, welche bei der ersten Aktivität anwesend waren. Es ist klar ersichtlich, dass das Fokuskind sowie seine Mutter diejenigen Personen waren, die am häufigsten je einzeln anwesend waren.

Tabelle 4: Anwesende Personen erste Aktivität (Mehrfachnennungen möglich)

Anwesende Person(en)	Häufigkeit
Fachlehrperson	2
ISF-Lehrperson	8
Kind	22
Mutter	14
Vater	2
Klassen-Lp und ISF-Lp	1
Mutter, Vater, andere	1
Mutter, Kind	2
Lehrperson, ISF-Lehrperson	1
SPD, Help for Families	1
Geschwister	1
Rektorat	1
Anderes Kind	2

Die erste Aktivität *dauerte* im Durchschnitt 31 Minuten, wobei die kürzeste Aktivität 10 Minuten und die längste 110 Minuten dauerte. Am häufigsten dauerte die erste Aktivität eine Stunde, dicht gefolgt von einer Viertelstunde (siehe Tabelle 5).

Tabelle 5: Dauer der ersten Aktivität

Dauer in Minuten	Häufigkeit
10 Minuten	7
15 Minuten	10
20 Minuten	8
30 Minuten	9
45 Minuten	1
60 Minuten	11
110 Minuten	1
Keine Angaben	5

Bei der *Gruppenarbeit* ergaben sich 24 Gruppen, innerhalb deren insgesamt 63 Kinder beraten wurden. Dabei handelte es sich in 18 Fällen um Zweiergruppen, in einem Fall um eine Dreiergruppe, in je zwei Fällen um Vierer- und Fünfergruppen sowie um eine Sechsergruppe. Vierzehn dieser Kin-

der (22.2%) waren Mädchen, 49 (77.8%) waren Jungen. Fünfzehn der Kinder (23.8%) gingen in die erste Klasse, 20 (31.7%) in die zweite, sechs (9.5%) in die dritte und 22 (35%) in die vierte (siehe Abbildung 2). Interessanterweise tauchten sechzehn dieser Kinder (zwölf Jungen und vier Mädchen) in *zwei bis drei Gruppen* auf. Von diesen wiederum waren acht Kinder (fünf Jungen und drei Mädchen) Fokuskinder aus der Einzelfallhilfe. Es scheint demnach einen kleinen Anteil an Kindern zu geben, welche eine intensivere Unterstützung durch die Schulsozialarbeiterin in verschiedenen Settings benötigten resp. in Anspruch nahmen.

Bei den *Auftraggeberinnen* resp. *Auftraggebern*, welche die Problemstellung an die Schulsozialarbeiterin herantrugen, handelte es sich in dreizehn Fällen um die Kinder selbst, in je drei Fällen um die ISF- resp. die Klassenlehrperson, und in zwei Fällen um eine Fachlehrperson. In zwei Fällen waren es die Klassenlehrperson und Mutter / Mütter gemeinsam, in einem Fall die ISF-Lehrperson, die Fachlehrperson und Mutter / Mütter gemeinsam.

Die *Gründe für die Anmeldung* bei der Schulsozialarbeiterin sind in Tabelle 6 dargestellt. Der überwiegende Teil an Gruppenarbeit kam aufgrund von Konflikten und Beziehungsschwierigkeiten der Kinder im schulischen Kontext zustande. Die Förderung sozialer Kompetenzen stand denn auch im Fokus der Gruppenarbeit.

Tabelle 6: Anmeldegrund für Gruppenarbeit

Anmeldegrund	Häufigkeit
Familie: Erziehung / Beziehung	1
Schule: Lernen	1
Schule: Konflikt / Beziehung	21
Kombination schul. Konflikte und familiäre Gewalt	1

Bei 23 Fällen handelte es sich bei der ersten Aktivität um Gruppenarbeit, in einem Fall um Gruppenberatung. In neun Fällen kam es zu einer zweiten Aktivität, wovon es sich bei acht wiederum um Gruppenarbeit und in einem Fall um eine Einzelfallhilfe handelte. In fünf Fällen fand eine dritte Aktivität statt, viermal handelte es sich um Gruppenarbeit und einmal um eine Einzelfallhilfe. Eine vierte Aktivität fand in drei Fällen statt, wobei es sich um Gruppenarbeit handelte. In zwei Fällen fand eine fünfte Aktivität statt, in einem Fall handelte es sich um Gruppenarbeit, im anderen um eine Einzelfallhilfe. Schliesslich fand in einem Fall eine sechste Aktivität statt, wobei es sich um Gruppenarbeit handelte.

Die Rückmeldungen an die Auftraggebenden sahen wie folgt aus: Eine erste Rückmeldung erfolgte in einem Fall an eine ISF-Lehrperson, in 20 Fällen an die Klassenlehrperson, in zwei Fällen an eine Fachlehrperson und in einem Fall an eine Mutter oder Mütter. Eine zweite Rückmeldung erfolgte in 21 Fällen, dreizehmal an eine ISF-Lehrperson, sechsmal an die Klassenlehrperson, einmal an eine Fachlehrperson und einmal an eine Mutter oder Mütter. Eine vierte Rückmeldung wurde in vier Fällen gegeben, je einmal an eine ISF- und an eine Fachlehrperson und zweimal an eine Mutter / Mütter.

Eltern

Die folgenden Angaben basieren auf den Resultaten aus dem Elternfragebogen. Die Eltern von 31 der 52 Fokuskinder (59.6%) hatten direkt mit der Schulsozialarbeiterin Kontakt. Von diesen füllten dreizehn den Elternfragebogen aus. Bei fünf dieser Eltern kam der Kontakt auf Anregung Lehrperson resp. Klassenlehrperson zustande. In drei Fällen waren disziplinarische Probleme und / oder Konflikte mit anderen Kindern der Anlass. In weiteren drei Fällen wurden die Eltern via Informatio-

nen seitens der Schule auf die Schulsozialarbeit aufmerksam. Die Eltern erwarteten hauptsächlich, bei schulischen und disziplinarischen Schwierigkeiten ihres Kindes sowie bei familiären Fragen durch die Schulsozialarbeiterin informiert und unterstützt zu werden. Der grösste Teil der erhaltenen Unterstützung bewegte sich denn auch in diesen beiden Bereichen. Acht der dreizehn Eltern waren sehr zufrieden mit der erhaltenen Unterstützung, vier waren zufrieden, und einmal wurde angegeben, eher nicht zufrieden zu sein.

Auf die Frage, mit welchen anderen Einrichtungen die Eltern wegen des vorhandenen Problems zusätzlich Kontakt aufgenommen hatten, wurde in drei Fällen der Schulpsychologische Dienst und je in einem Fall der Verein Tagesbetreuung, die Abteilung Kindes- und Jugendschutz, das Sozialamt und das Kinderspital angekreuzt, wobei Mehrfachnennungen möglich waren (siehe Abbildung 3). Dieser Kontakt kam in drei Fällen durch eine Lehrperson zustande, in zwei Fällen wurden die Eltern selber aktiv. Nicht angekreuzt wurden die ambulante Heilpädagogik, das Kinderbüro, Help for Families, die Kinder- und Jugendpsychiatrische Klinik sowie ELPOS.

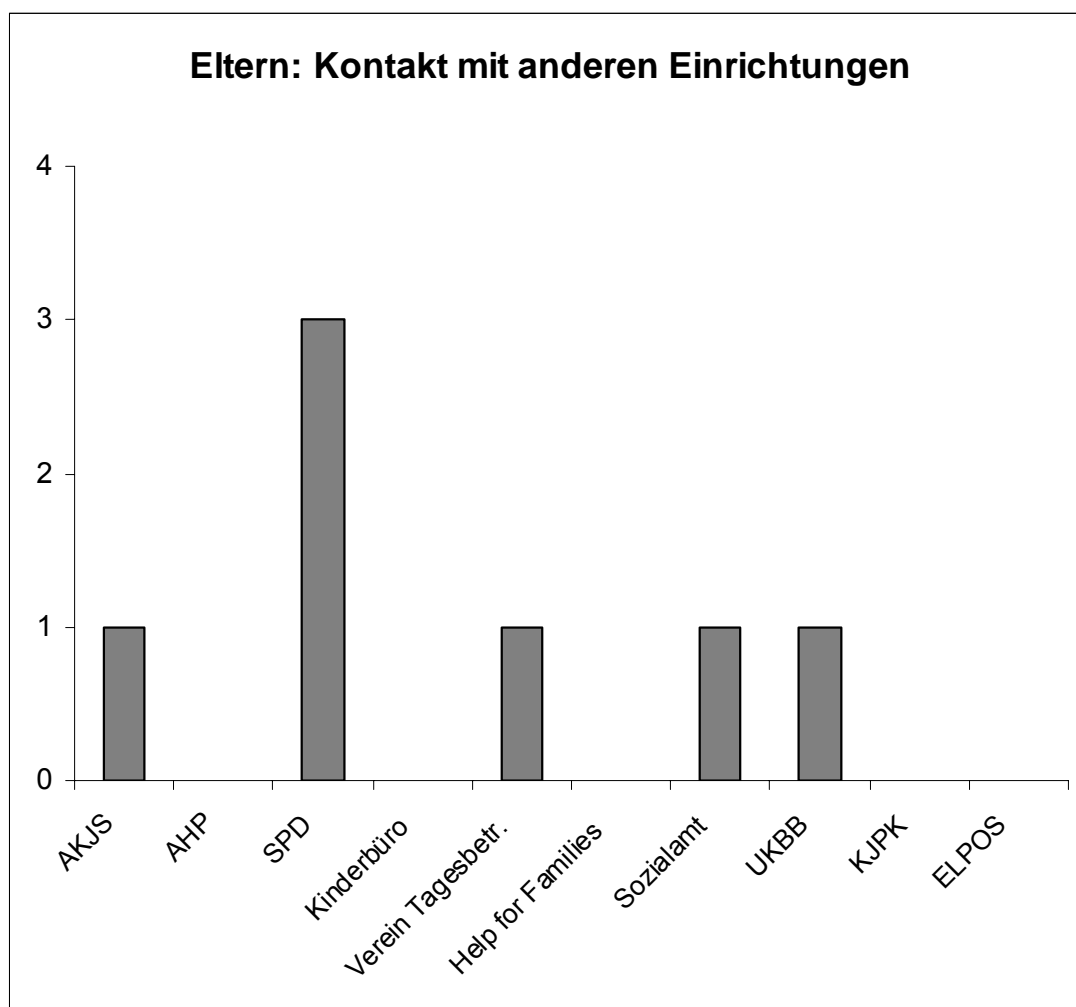


Abbildung 3: Kontaktaufnahme der Eltern mit anderen Einrichtungen

Lehrpersonen

Von den 36 Lehrpersonen am Schulhaus St. Johann füllten 18 den Fragebogen aus resp. liessen ihn dem Evaluationsteam zukommen. 17 gaben an, schon einmal mit der Schulsozialarbeiterin in direktem Kontakt gestanden zu haben. Die eine Lehrperson, welche noch keinen direkten Kontakt hatte, beantwortete daher die weiteren Fragen nicht. Die folgenden Angaben beziehen sich daher auf die 17 ausgefüllten Fragebögen.

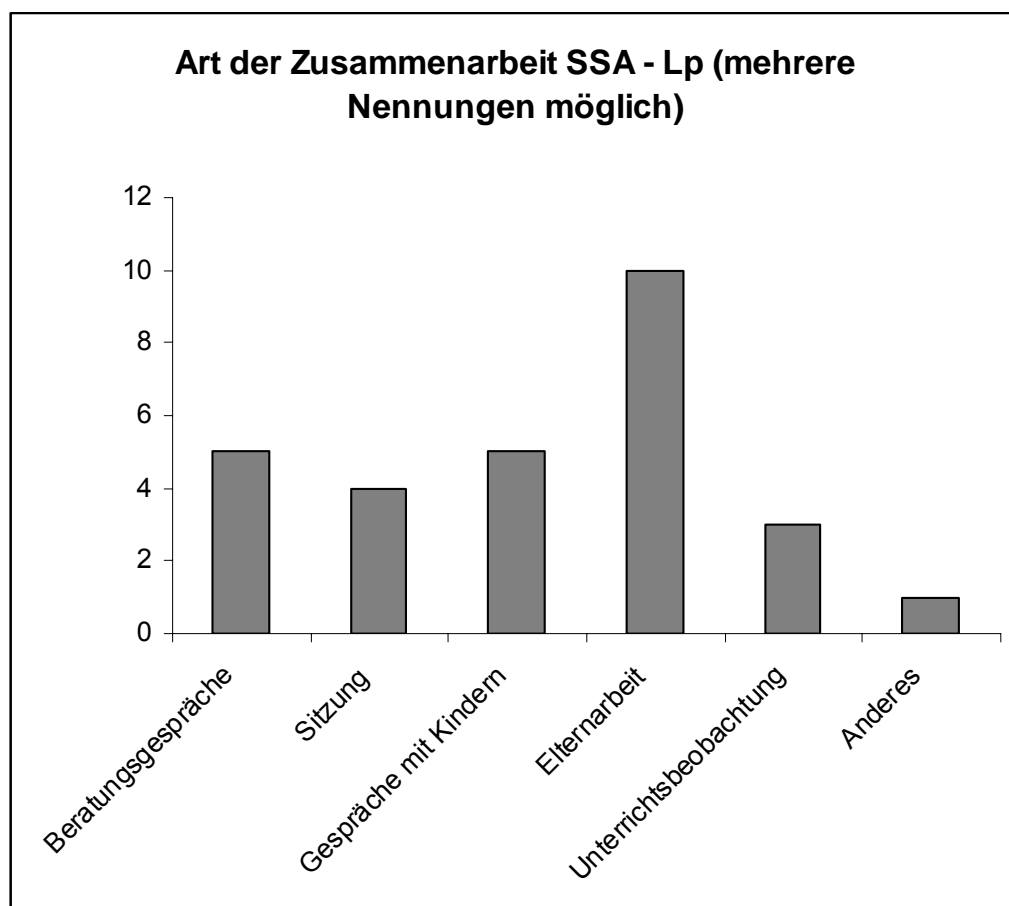


Abbildung 4: Art der Zusammenarbeit zwischen SSA und Lehrperson

Bei der Frage nach der konkreten Art der Zusammenarbeit zeigte sich, dass diese v.a. im Kontext von Elternarbeit stattfand (zehn Nennungen), gefolgt von Beratungsgesprächen und Gesprächen mit Kindern (je fünf). Weiter wurden Sitzungen (vier Nennungen) und Unterrichtsbeobachtungen (drei Nennungen) angeführt (Abbildung 4).

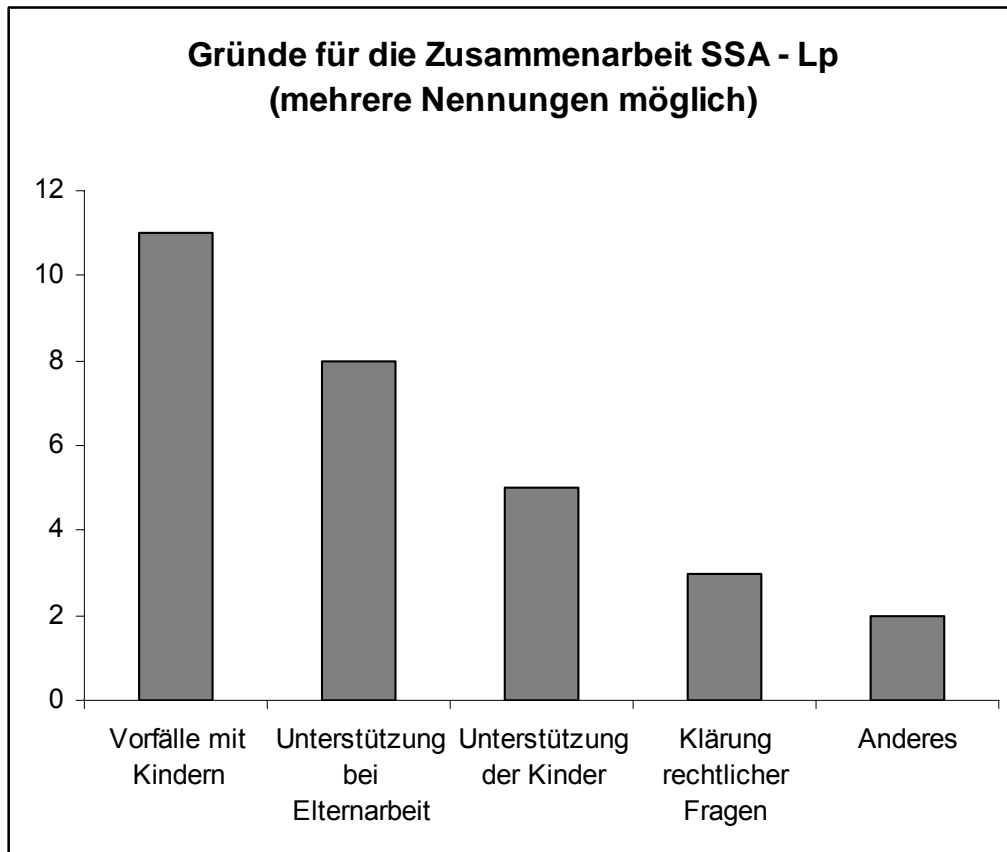


Abbildung 5: Gründe für die Zusammenarbeit zwischen SSA und Lehrperson

Gründe für die Zusammenarbeit zwischen SSA und Lehrperson waren Vorfälle mit Kindern (z.B. Konflikte; elf Nennungen); Unterstützung bei der Elternarbeit (z.B. schwierige Kontaktaufnahme mit Eltern; acht Nennungen); Unterstützung der Kinder (z.B. Anzeichen von Verwahrlosung; fünf Nennungen); Klärung rechtlicher Fragen (drei Nennungen) und Anderes (z.B. Probleme innerhalb des Kollegiums; zwei Nennungen; siehe Abbildung 5).

Am häufigsten kam der Kontakt resp. die Zusammenarbeit zwischen der Schulsozialarbeiterin und der Lehrperson auf Initiative der Lehrperson zustande (fünfzehn Nennungen), gefolgt von der Kontaktaufnahme durch die Schulsozialarbeiterin (zwölf Nennungen), und je in einem Fall durch den Wunsch der Eltern resp. auf Veranlassung einer anderen Institution. In sechs Fällen waren entweder die Klassenlehrperson, die ISF-Lehrperson, die Kinder selber oder der Schularzt Initianten des Kontakts. Bei dieser Frage waren Mehrfachantworten möglich.

Als Probleme, bei welchen die Schulsozialarbeiterin einbezogen wird resp. würde, wurden folgende genannt (Mehrfachantworten möglich; siehe Abbildung 6): Probleme bei der Elternarbeit (zwölf Nennungen); Probleme mit Kindern (zehn Nennungen); Konflikte unter Kindern (fünf Nennungen); Brücke zu anderen Institutionen (zwei Nennungen); rechtliche Fragen (eine Nennung) und Anderes (z.B. Beratung im Umgang mit anderen Institutionen; vier Nennungen).

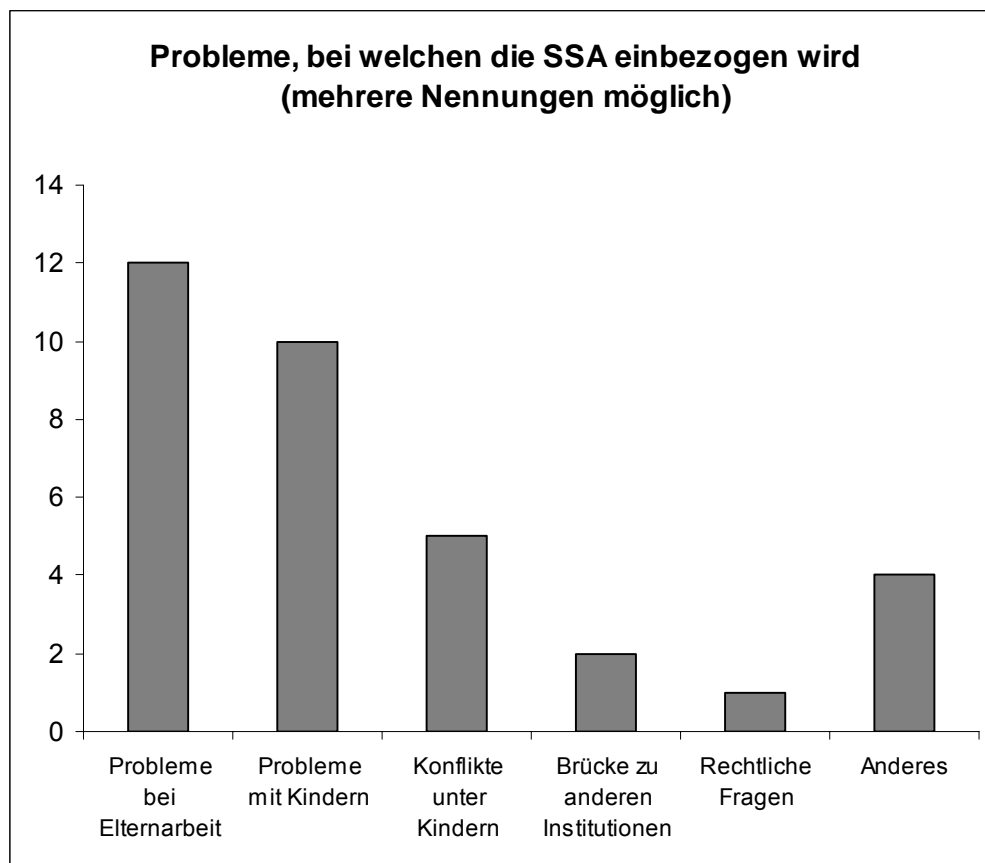


Abbildung 6: Probleme, bei welchen die SSA einbezogen wird / würde

Unterstützung durch die Schulsozialarbeiterin wurde *erwartet* in den Bereichen Gespräche mit Kindern (neun Nennungen), Gespräche mit Eltern (acht Nennungen), diverse Informationen (vier Nennungen) und Anderes (vier Nennungen). Eine Lehrperson machte keine Angaben. Bei dieser Frage waren mehrere Nennungen möglich. Unterstützung *erhalten* hatten die Lehrpersonen bei Gesprächen mit Kindern (acht Nennungen); Gesprächen mit Eltern (neun Nennungen); diverse Informationen (fünf Nennungen); und Anderes (zwei Nennungen). Zwei Lehrpersonen machten keine Angaben. Hier waren ebenfalls mehrere Nennungen möglich. Aus der Gegenüberstellung von erwarteter und erhaltener Unterstützung wird ersichtlich, dass der Deckungsgrad hoch ist, d.h. dass die Lehrpersonen etwa in dem Ausmass und in denjenigen Bereichen, in denen sie Unterstützung erwarteten, diese tatsächlich auch erhalten haben. Dies wird durch die Aussagen zur Zufriedenheit mit der erhaltenen Unterstützung bestätigt. So gaben zwei Lehrpersonen an, dass sie zufrieden, sechzehn, dass sie sehr zufrieden waren. Eine Lehrperson machte keine Angaben.

Nicht fallbezogene Leistungen

Im Rahmen der nicht fallbezogenen Leistungen und Angebote nahm die Schulsozialarbeiterin an verschiedensten Aktivitäten teil (siehe Tabelle 7). Am häufigsten nahm sie an externen Sitzungen teil (hauptsächlich Team Schulsozialarbeit), gefolgt von Anderem (v.a. Morgenkreise mit den verschiedenen Klassen), Beziehungspflege (v.a. schulische Veranstaltungen und Unterrichtsbesuche), internen Sitzungen (v.a. Schulhauskonferenzen), Sitzungen mit Lehrpersonen (v.a. mit der Schulhausleiterin), Unterrichtsbeobachtungen und Elternabenden.

Tabelle 7: Nicht fallbezogene Aktivitäten

Art der Aktivität	Häufigkeit
Beziehungspflege	27
Elternabend	8
Sitzung extern	69
Sitzung intern	26
Sitzung mit Lehrpersonen	26
Unterrichtsbeobachtung	11
Anderes	28

Die nicht fallbezogenen Aktivitäten dauerten zwischen einer Viertelstunde und neun Stunden. Durchschnittliche Dauer waren 95 Minuten; die Hälfte der Aktivitäten dauerte zwischen einer Viertelstunde und anderthalb Stunden.

Steuerung der Nachfrage

Die bisher dargestellten Ergebnisse, v.a. aus der Leistungserfassung zeigen auf, dass die Nachfrage grösstenteils direkt vor Ort, d.h. bei der Schulsozialarbeiterin entsteht. So wenden sich Lehrpersonen, Schülerinnen und Schüler sowie Eltern direkt an die Schulsozialarbeiterin resp. tragen spezifische Problemstellungen an sie heran. In der Fokusgruppe 1 berichtete die Schulsozialarbeiterin denn auch, dass Erstkontakte meist durch die Lehrpersonen entstehen. Bei der Beziehungspflege (siehe nicht fallbezogene Leistungserfassung und Entwicklung und Aufbau der Schulsozialarbeit) ist es oft die Schulsozialarbeiterin selber, die Kontakt aufnimmt und, wo möglich und sinnvoll, ihre Teilnahme an Aktivitäten anspricht resp. Einladungen annimmt.

Die Vielfalt der involvierten Settings und angewendeten Methoden, unter Einbezug verschiedenster Personengruppen und oft auch verschiedenster Institutionen, so wie sie sich in den Ergebnissen darstellen, zeigen auf, dass einerseits die Präsenz und Ansprechbarkeit der Schulsozialarbeiterin vor Ort und andererseits ihre aktive Kontaktaufnahme mit Personen und Institutionen ausreichen, um ein breites Angebot an Leistungen abzudecken, welche intensiv nachgefragt und genutzt werden.

Entwicklung der Nutzungsziffern

Die Stelle der Schulsozialarbeiterin ist mit 70% Arbeitspensum dotiert. Innerhalb des ersten Jahres ihrer Tätigkeit am Schulhaus St. Johann begleitete sie 52 Fokuskinder (31.3% der Schülerschaft), ihre Lehrpersonen und Eltern in der Einzelfallhilfe im Rahmen von insgesamt 172 Aktivitäten (meist Beratungsgespräche). Im Rahmen der Gruppenarbeit arbeitete sie mit 24 Gruppen unterschiedlicher Grösse und Zusammensetzung im Rahmen von total 44 Aktivitäten und nahm an 195 nicht fallbezogenen Aktivitäten teil, wobei 131 davon Sitzungen waren. Aus den Protokollen der Sitzungen der Arbeitsgruppe SSA St. Johann sowie dem Bericht der Projekt- und Fachleitung lässt sich entnehmen, dass zunehmend mehr Elternkontakte bestehen und die Schülerinnen und Schüler sowie Primarlehrpersonen vermehrt Angebote der Schulsozialarbeiterin in Anspruch nehmen.

Betrachtet man nun die Nutzungsziffern eines vergleichbaren Projekts, nämlich dem der integrierten Schulsozialarbeit im Schulkreis Brunnmatt, Bern (vgl. von Matt, 2002) so lässt sich folgendes festhalten: Zur Zeit der Evaluation der integrierten Schulsozialarbeit (2001) besuchten rund 400 Schülerinnen und Schüler die zwei zum Schulkreis gehörenden Schulen. Von diesen Kindern und Jugendlichen hatten 80% eine andere Muttersprache als Deutsch. Für das Schulhaus Brunnmatt stand ein Schulsozialarbeiter zu 60% Stellenprozenten zur Verfügung. Während des evaluierten Pro-

jektjahres ergaben sich 73 Beratungsepisoden mit insgesamt 178 formellen Einzelgesprächen, 55 informelle Einzelberatungen, 27 Beratungsgespräche für insgesamt 15 Gruppen sowie die Teilnahme an 73 Sitzungen.

Obwohl in den beiden Evaluationen unterschiedliche Erhebungs- und Analysemethoden verwendet wurden resp. werden, lässt sich festhalten, dass die Nutzungsziffern durchaus vergleichbar sind. Im Schulhaus St. Johann scheint die Gruppenarbeit und die Teilnahme an Sitzungen etwas ausgeprägter zu sein als im Schulhaus Brunnmatt, während dort mehr Einzelgespräche resp. –beratungen stattfanden. Die SSA St. Johann verfügt jedoch über 10 Stellenprozente mehr und konnte mit ihren Angeboten einen grösseren Prozentsatz der vom Projekt abgedeckten Schülerschaft erreichen resp. wurde von einem grösseren Teil der Schülerschaft in Anspruch genommen als dies beim Schulkreis Brunnmatt der Fall war.

5.3 Mechanismen und Ergebnisse der Leistungsangebote und Tätigkeiten

Die folgenden Abschnitte befassen sich mit der Ausgestaltung der Leistungsangebote für die verschiedenen Zielgruppen und die damit verbundenen Wirkungen, der Ausgestaltung der Arbeit an den Schnittstellen und der Integration der Schulsozialarbeit(er:in) ins Schulhaus.

Ausgestaltung der Leistungsangebote und Entwicklung der Schülerinnen und Schüler

Bezüglich der Ausgestaltung der Leistungsangebote und deren Wirkung auf die Schülerinnen und Schüler können aufgrund der Ausrichtung der Studie lediglich erste Eindrücke gesammelt und berichtet werden. Um die Entwicklung einzelner Kinder oder Gruppen von Kindern mit verfolgen zu können, bräuchte es eine grösser angelegte Längsschnittstudie mit einer Vergleichsstichprobe von Kindern, an deren Schule keine Schulsozialarbeit angeboten wird. Eine solche Längsschnittstudie müsste verschiedene Informanten, Quellen und Methoden kombinieren (multi-informant, multi-source, multi-method), um auf der Basis geeigneter Indikatoren zuverlässige Aussagen zur Wirkung der Schulsozialarbeit auf die Entwicklung der involvierten Kinder zu machen.

Die Aussagen zur Entwicklung der Schülerinnen und Schüler basieren einerseits auf den Aussagen im Rahmen des Elternfragebogens und andererseits auf der Basis der vertieften Einzelfallanalysen im Rahmen der Leistungserfassung. Beim Elternfragebogen gaben neun von dreizehn Eltern an, dass sich beim Kind positive Veränderungen als Folge der Zusammenarbeit mit der Schulsozialarbeiterin ergeben hätten (siehe weiter unten).

Im Rahmen der sechs vertieften Einzelfallanalysen von Fokuskindern ergab sich folgendes Bild. Vier dieser Kinder waren Jungen, zwei Mädchen. Mit Ausnahme eines Jungen hatten alle Kinder eine andere Muttersprache als Deutsch. Vier der Kinder besuchten die erste, zwei die zweite Klasse. In fünf dieser Fälle war eine ISF-Lehrperson (meist zusammen mit einer Lehrperson) Auftraggeberin, in einem Fall die Mutter. Dementsprechend handelte es sich bei der ersten Aktivität in drei Fällen um die Teilnahme der Schulsozialarbeiterin an einem ISF-Gespräch. Anmeldegründe waren bei allen Kindern Probleme / Konflikte mit Mitschülerinnen und Mitschülern resp. Schwierigkeiten mit Sozialbeziehungen, oft gekoppelt mit Fragen der Betreuung, Freizeitgestaltung sowie der Unterstützung der Eltern. So war das Beratungsziel meist denn auch die Förderung der Sozialkompetenz sowie des „Selbstvertrauens“.

Bei vier dieser Kinder fanden neun Aktivitäten im Rahmen der Einzelfallarbeit statt, bei einem sieben und bei einem sechs. Bei allen Kindern wurde Kontakt mit anderen Einrichtungen aufgenommen, wobei es sich v.a. um den Mittagstisch und die Abteilung Kindes- und Jugendschutz

handelte. Weiter involviert waren auch Einelternfamilien, Freizeitangebote, das Sozialamt, das Kinderbüro Basel, das Rektorat Primarschulen, ELPOS, das Amt für Sozialbeiträge, ein Tagesheim, die Kinderpsychiatrische Klinik und das Kantonsspital. Entsprechend waren bei fünf dieser Kinder mindestens zwei andere Institutionen involviert. Vier dieser Kinder und / oder ihre Eltern resp. Mütter wurden von der Schulsozialarbeiterin auch zu mindestens einer anderen Institution begleitet. Bei fünf Kindern fand eine Triage an mindestens eine andere Institution statt, zwei dieser Kinder wurden gar an vier andere Institutionen vermittelt, das eine Kind an das Sozialamt, die Gesellschaft für das Gemeinnützige und Gute (GGG), ein Tagesheim sowie einen Hausarzt. Beim anderen Kind wurde eine Vermittlung an die Gesellschaft für das Gemeinnützige und Gute (GGG,) den Mittagstisch, die Abteilung Kindes- und Jugendschutz und das Amt für Sozialbeiträge vorgenommen. Schliesslich wurde bei einem dieser Kinder eine Krisenintervention nötig.

Bei einem der sechs vertieft analysierten Einzelfälle, einem Jungen, dessen Mutter alleinerziehend ist, dessen Muttersprache nicht Deutsch ist und der zu Beginn der Beratung die zweite Klasse besuchte, nahm ein Mitglied des Evaluationsteams neun Monate nach Beginn der Zusammenarbeit mit der Schulsozialarbeiterin an einem Beratungsgespräch teil und befragte anschliessend die Schulsozialarbeiterin. Der Junge nahm am rund 45 Minuten dauernden Gespräch teil und beteiligte sich aktiv. Fokus des Gesprächs war die Bestimmung des Status Quo sowie die Planung des weiteren Vorgehens in der Zusammenarbeit zwischen der Schulsozialarbeiterin und der Mutter und dem Sohn resp. zwischen Mutter und Sohn. Dabei wurde in einem ersten Schritt schriftlich festgehalten, in welchen Bereichen zu Beginn der Zusammenarbeit welche Schwierigkeiten bestanden hatten, was bereits angegangen und verändert (v.a. verbessert) werden konnte, wo noch Handlungsbedarf besteht und welche Prioritäten bei diesen Bereichen gesetzt werden. Es zeigte sich, dass die Wohn- und Arbeitssituation (und damit die finanzielle Situation) noch unbefriedigend waren und dass der Junge Verhaltensprobleme und schulische Schwierigkeiten aufwies. Zudem war die Betreuung und Beschäftigung des Jungen zwar geregelt, er äusserte jedoch Schwierigkeiten damit. Im Verlauf des Gesprächs konnte die Schulsozialarbeiterin zusammen mit Mutter und Sohn herausarbeiten, dass alle Bereiche angegangen worden waren und gerade im schulischen und Verhaltensbereich grosse Fortschritte erreicht wurden. So kam der Junge beispielsweise seit einem Monat pünktlich zur Schule und hatte fast immer seine Schulsachen dabei. Dementsprechend konnte die Schulsozialarbeiterin Sohn und Mutter loben und sie darin bestärken, weiter zu machen resp. auch bei den anderen Problemstellungen „dran“ zu bleiben. Die Tatsache, dass das Mitglied des Evaluationsteams während des ganzen Gesprächs dabei sein konnte, obwohl es emotional intensive Momente für Mutter und Sohn gab, zeugte von der Tragfähigkeit der Beziehung zwischen ihnen und der Schulsozialarbeiterin. Diese bezeichnete denn auch die Zusammenarbeit mit Mutter und Sohn als intensiv und schätzte die aufgebaute Beziehung als vertrauensvoll ein. So schilderte sie eindrücklich, wie sie von der Mutter während eines vereinbarten Zeitraums bereits frühmorgens in die Wohnung gelassen worden war, um sich ein Bild von der Situation resp. den sich frühmorgens abspielenden Schwierigkeiten zwischen Mutter und Sohn zu machen. Der Schulsozialarbeiterin war klar, dass die Begleitung und Zusammenarbeit mit Mutter und Sohn noch einige Zeit in Anspruch nehmen würde und schätzte die Entwicklung von Mutter und Sohn sowie deren Beziehung zueinander aufgrund der Zusammenarbeit als positiv ein.

Ausgestaltung der Leistungsangebote und Entlastung der Lehrpersonen

Die Auswertung der Daten aus dem Lehrerfragebogen ergab folgende Resultate bezüglich Zufriedenheit der Lehrpersonen mit der Zusammenarbeit mit der Schulsozialarbeiterin sowie mit der durch sie wahrgenommenen Entlastung: Die generelle Zusammenarbeit mit der Schulsozialarbeiterin wurde von einer Lehrperson als eher nicht befriedigend eingeschätzt, während zwei sie als befriedigend und vierzehn als sehr befriedigend einschätzten. Wurde die Zusammenarbeit bezüglich verschiedener Bereiche erfragt, zeigte sich, dass die überwiegende Mehrheit der Lehrpersonen die Zusammenarbeit bezüglich Flexibilität, Erreichbarkeit, Kommunikation und Kompetenz sehr befriedigend fand. Der einzige Bereich, der von zwei Lehrpersonen als eher nicht befriedigend eingeschätzt wurde, war die Kommunikation (Abbildung 7).

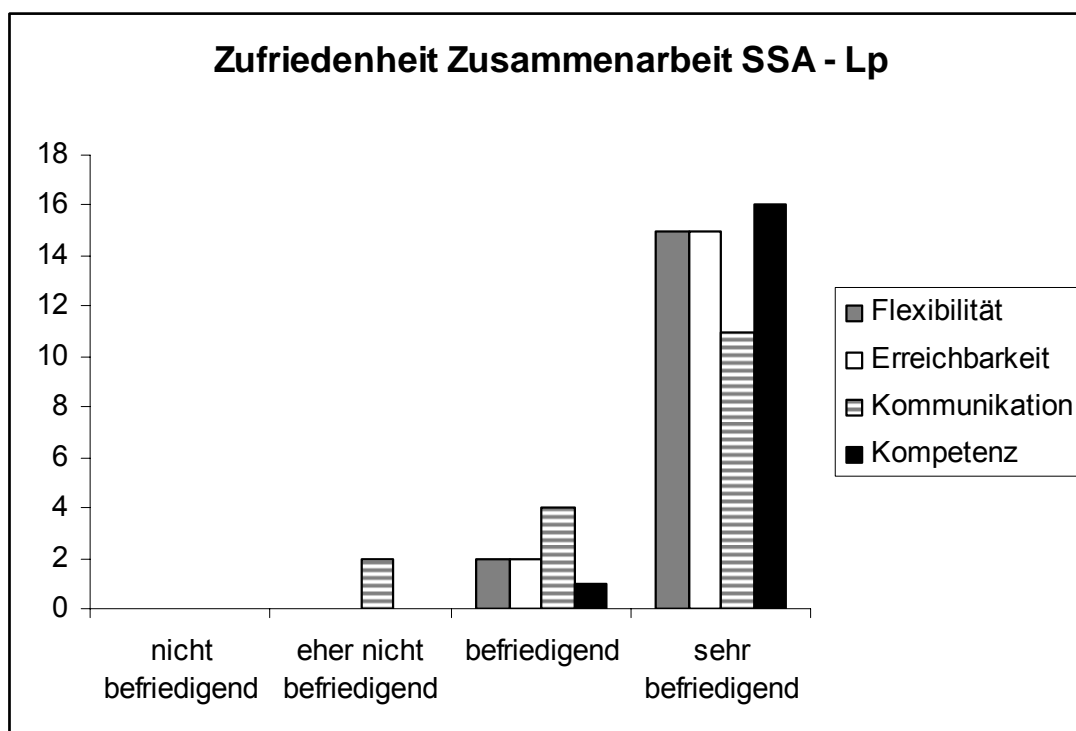


Abbildung 7: Zufriedenheit mit der Zusammenarbeit zwischen SSA und Lehrperson

Generell beurteilten die Lehrpersonen die Ergebnisse der Zusammenarbeit in drei Fällen als befriedigend und in dreizehn Fällen als sehr befriedigend. Wurden die Ergebnisse in verschiedene Bereiche unterteilt, so zeigte sich, dass die Mehrheit der Lehrpersonen die Ergebnisse bezüglich Entlastung der Lehrperson resp. der Schulleitung sowie bezüglich des Nutzens für Schülerinnen und Schüler resp. Eltern sehr befriedigend empfand (Abbildung 8). Bezüglich Entlastung der Schulleitung ist anzumerken, dass lediglich von neun Lehrpersonen eine Einschätzung dazu abgegeben wurde.

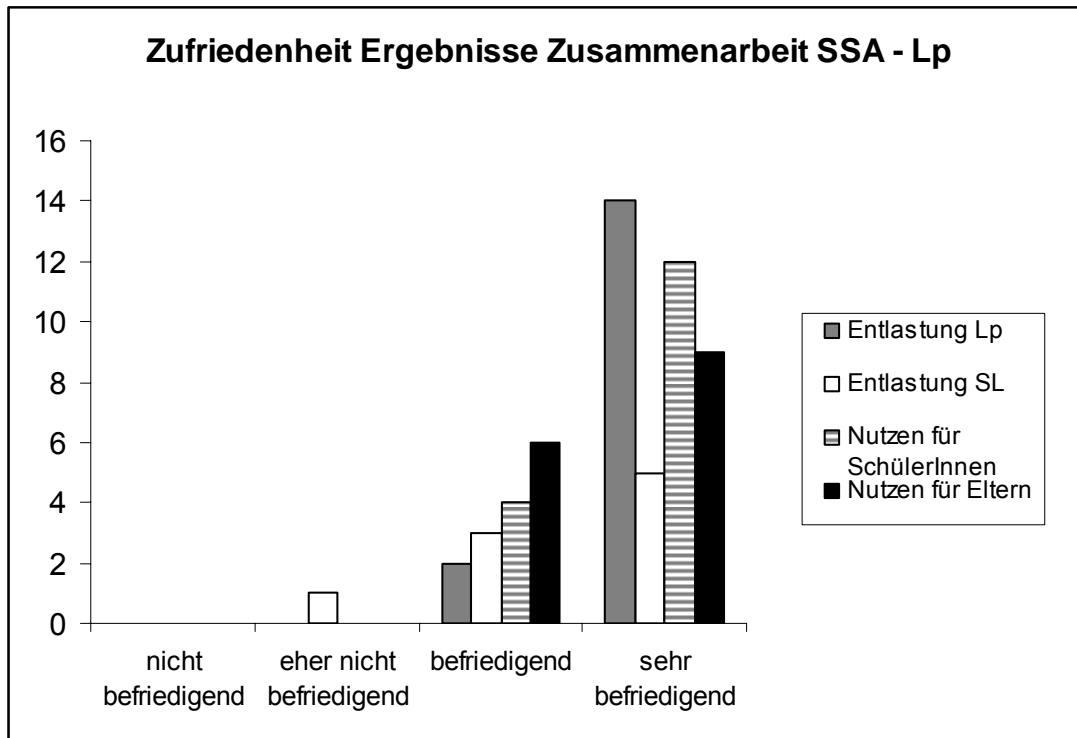


Abbildung 8: Zufriedenheit mit den Ergebnissen der Zusammenarbeit zwischen SSA und Lehrperson

Das positive Bild der Zusammenarbeit zwischen Lehrpersonen und Schulsozialarbeiterin sowie der Ergebnisse dieser Zusammenarbeit lässt sich durch die Ergebnisse der Fokusgruppe 2 präzisieren und vertiefen. Die Schulsozialarbeiterin wird für die Lehrpersonen (ISF, Fachlehrpersonen, Klassenlehrpersonen), aber auch für Eltern und Kinder als grosse Entlastung wahrgenommen. Beispielsweise gab es Aufgabenbereiche, welche von jemandem in der Schule wahr genommen werden mussten, für welche es aber keine eindeutige Zuständigkeit gab. Die Schulsozialarbeiterin konnte solche Aufgaben wahrnehmen, für welche sich vorher jemand aus dem Kollegium zur Verfügung stellen musste und so das Kollegium effektiv entlasten. Ein Auszug aus dem Interviewtranskript soll dies verdeutlichen.

ISF-LEHRPERSON

Es war irgendwie logisch, vorher, dass die ISF zum Beispiel an ein „Help for Family“-Gespräch mitkommen kann, und das zu Zeiten wo wir normalerweise Schule haben, also die Klassenlehrperson nicht gehen konnten. Also, wer kann gehen? Die ISF-Lehrperson kann gehen. Man ist in eine Rolle geschlüpft, infolge dessen hat es eine Rollenvermischung gegeben. Da bin ich als Vertreterin von der Schule zwar dort gewesen und habe das wichtig gefunden, aber...ja...es hat eine Vermischung der Rollen gegeben.

SCHULHAUSLEITERIN

Es war ein Vakuum von Aufgaben, die irgendjemand wahrnehmen musste. Der Klassenlehrperson war es am Morgen nicht möglich, also hat man im Team geschaut, wer gehen konnte, also ist die ISF übrig geblieben und am Nachmittag ist wieder die Klassenlehrperson dort eingesprungen. Aber es ist sicher ein Bereich gewesen, der einfach nicht abgedeckt ist.

FACHLEHRPERSON

Und den man einfach irgendwie bewältigen musste.

ISF-LEHRPERSON

Und wenn es nicht mehr anders gegangen ist, bin ich dann gegangen, das ist dann noch sinnvoller gewesen...

Als besonders entlastend wurde denn auch die Tatsache empfunden, dass die Schulsozialarbeiterin bei schwierigeren Fällen intensiv dran sein und dran bleiben kann und die Lehrpersonen wiederum die Kinder in guten Händen wissen. Dies bedeutet, dass es nicht nur um eine zeitliche Entlastung aufgrund der Übernahme von Aufgaben geht, sondern auch um eine psychologische Entlastung.

Ein weiterer wichtiger Aspekt bezüglich Entlastung ist die durch die Schulsozialarbeiterin initiierte Rollenklärung und die damit verbundene Abgrenzung gegenüber Eltern, welche mit Fragen zu den Lehrpersonen kamen, die klar nicht in den Aufgaben- oder Zuständigkeitsbereich der Schule fielen. So konnte die Schulsozialarbeiterin Grenzen aufzeigen und somit auch die Rolle der in Grenzen weisenden Person übernehmen. Auch bezüglich Informationspflicht und Schweigepflicht z.B. gegenüber Eltern konnte die Schulsozialarbeiterin anhand ihres Wissens Klarheit schaffen. Dasselbe galt für rechtliche Fragen, z.B. im Zusammenhang mit dem Einbezug der Vormundschaftsbehörde, deren Klärung dank der Schulsozialarbeiterin direkt angegangen werden konnte.

Ausgestaltung der Leistungsangebote und Kooperation Schule – Eltern

Die Angaben der Eltern im Fragebogen zur Zufriedenheit mit der Zusammenarbeit sowie zu den von ihnen wahrgenommenen Veränderungen aufgrund dieser Zusammenarbeit ergaben folgendes Bild: Wie bereits oben dargelegt, waren in zwölf der dreizehn Fälle die Eltern mit der Zusammenarbeit mit der Schulsozialarbeiterin zufrieden bis sehr zufrieden.

Auf die Frage, ob sich in der Sicht der Eltern seit der Zusammenarbeit mit der Schulsozialarbeiterin bei ihnen selber Veränderungen ergeben hätten, wurde in drei Fällen mit ja geantwortet. In einem Fall gaben die Eltern an, Übungen und Spiele mit ihrem Sohn zu machen, damit er sein Verhalten besser kontrollieren lerne. Im zweiten Fall konnte eine neue Wohnung gefunden werden und die Mutter konnte eine wichtige Entscheidung treffen. Und im dritten Fall ist mit der Schulsozialarbeiterin eine kompetente Ansprechperson dazu gekommen, was als beruhigend wahrgenommen wird. Die Frage, ob sich seit der Zusammenarbeit Veränderungen beim Kind ergeben hätten, wurde in neun Fällen mit ja beantwortet. Die Veränderungen bestanden darin, dass das Kind ruhiger wurde, sein Verhalten besser kontrollieren konnte, konstruktiver mit Konflikten umgehen konnte, besser in der Schule arbeiten konnte, mehr Selbstvertrauen hatte resp. lieber in die Schule ging. In drei Fällen wurden auch Veränderungen in der Familie berichtet. So wurden in einem Fall die Ratschläge und Hilfestellungen der Schulsozialarbeiterin als grosse Hilfe empfunden. In einem Fall (bereits genannt) wurde eine neuen Wohnung und somit besserer Lebensraum gefunden. Und in einem Fall (bereits genannt) wurden die Verhaltensänderungen des Sohnes als Gewinn für die Familie empfunden. In dem einen Fall, in welchem die Eltern eher nicht zufrieden mit der Arbeit der Schulsozialarbeiterin war, gaben sie an, dass sie die ganze Zeit das Gefühl hatten, diese wisse auch nicht, was bei ihrem Problem die richtige Lösung wäre und sie dadurch das Vertrauen verloren hätten.

Im Rahmen der Leistungserfassung zeigte sich, dass die Schulsozialarbeiterin auch an Elternabenden und schulischen Elterngesprächen teilnahm, Eltern (v.a. Mütter) zu Institutionen begleitete sowie sechs Hausbesuche machte. Die Begleitung zu Institutionen sowie Hausbesuche können als sehr spezifische, bedürfnisorientierte Angebote und Leistungen verstanden werden, welche im Rahmen der „normalen“ schulischen Arbeit nicht geleistet werden könnten.

Ausgestaltung der Arbeit an den Schnittstellen

Die Ausgestaltung der Arbeit an den Schnittstellen ist gemäss Aussagen der Teilnehmenden an den beiden Fokusgruppeninterviews sowie gemessen an der aktiv geleisteten Schnittstellenarbeit anhand von gemeinsam ausgearbeiteten Schnittstellenpapieren als gut bis sehr gut zu bezeichnen. Schnittstellenpapiere bestehen bereits zur Zusammenarbeit mit dem Schulpsychologischen Dienst und mit der Schulleitung resp. der Primarschule St. Johann. Das Grundlagenpapier zur Zusammenarbeit mit der ISF ist in Ausarbeitung.

In Fokusgruppe 1 zeigte sich, dass die Schnittstellenarbeit sowohl mit der ambulanten Heilpädagogik (AHP) als auch mit dem Schulpsychologischen Dienst gut funktioniert und dass gerade mit der ambulanten Heilpädagogik eine enge Zusammenarbeit besteht. Konkurrenzsituationen oder Doppelspurigkeiten haben sich an der Schnittstelle zum Schulpsychologischen Dienst bisher keine ergeben. Da die Zusammenarbeit mit der ambulanten Heilpädagogik ein Teil des Konzepts der SSA St. Johann war und dieses Konzept in Zusammenarbeit mit ISF-Lehrpersonen, Klassenlehrpersonen und der Schulhausleitung entstand, ergeben sich auch hier keine Reibungsverluste. Wo interdisziplinäre Zusammenarbeit notwendig ist, z.B. im Falle von Kindern mit ADHS wird diese auf der Basis des Case Management betrieben.

Dass die Arbeit an den Schnittstellen so positiv verläuft, hat auch damit zu tun, dass die Schulsozialarbeiterin sehr genau weiss, welche Aufgabenbereiche in ihr Arbeitsgebiet resp. ihren Auftrag fallen und welche nicht. So ist sie nicht zuständig für Abklärungen und Lernschwierigkeiten, sondern der Schulpsychologische Dienst. Gesetzlicher Jugendschutz obliegt der Abteilung Kindes- und Jugendschutz.

Integration der SSA ins Schulhaus

Die Integration der Schulsozialarbeiterin ins Schulhaus vollzog sich in der Wahrnehmung der an der Fokusgruppe 2 teilnehmenden Lehrpersonen sowie der Schulhausleiterin im positiven Sinne überraschend schnell und wurde als natürliche Entwicklung wahrgenommen. So empfanden die Lehrpersonen schon nach kurzer Zeit, dass es war, als ob die Schulsozialarbeiterin schon immer da gewesen wäre. Ein Auszug aus dem Interviewtranskript belegt dies auf eindruckliche Weise:

- SPRECHERIN 1 Und das andere ist wie ich Frau [Name der Schulsozialarbeiterin] im Schulhaus erlebe, im Schulhaus. Ich habe das Gefühl, dass sie schon lange hier ist.
- SPRECHERIN 2 Zum Inventar.
- SPRECHERIN 1 Sie gehört zum Inventar, genau, es ist schon selbstverständlich, dass sie hier ist.
- SPRECHERIN 3 Und sehr schnell. Das ist ihr hoch anzurechnen.
- SPRECHERIN 1 Ja.
- SPRECHERIN 2 Ja, auch mit den Kindern. Ich habe das Gefühl, dass es für die Kinder jemand im Schulhaus ist, der nicht ein Pädagoge ist, sondern jemand anders. Und ich habe auch das Gefühl, als sie mit uns bei den Ausflügen dabei war, dass die Kinder anders mit ihr umgegangen sind als mit mir. Sie haben mit ihr einen lockeren, aber sehr respektvollen Umgang, anders. Man merkt, dass sie es unbewusst schätzen, dass sie eben keine Lehrperson ist, sondern jemand anders.

Auch in Fokusgruppe 1 wird deutlich, dass die Schulsozialarbeiterin ein normaler Teil des Schulhauses geworden ist.

In Fokusgruppe 2 betont die Schulhausleiterin, dass die Zusammenarbeit mit der Schulsozialarbeiterin keine Mehrbelastung für sie und die Lehrpersonen darstellt, da bereits bestehende Zeitgefässe dafür genutzt werden. Die regelmässige Teilnahme der Schulsozialarbeiterin an institutionalisierten



sierten Sitzungen (Team, ISF etc.) bringt es mit sich, dass die Schulsozialarbeiterin sich nahtlos ins Schulhausgeschehen einfügen konnte. Die Institutionalisierung solcher Zeitgefässe sowie die austausch-orientierte Schulhauskultur, die Vertrautheit damit, dass mehrere Personen an einem Problem arbeiten, machten einen einfachen und unkomplizierten Einbezug der Schulsozialarbeiterin möglich. Dies alles mache eine der Stärken des Modells St. Johann aus.

In diesem Kontext wurde auch diskutiert, dass das Schulklima schon vor Einstieg der Schulsozialarbeiterin gut war und die durch sie erlebte Entlastung sich wiederum positiv auf das Schulklima auswirkt. Die anwesenden Lehrpersonen empfanden mehr Zufriedenheit mit ihrer Arbeit. Eine Lehrperson führte diese Zufriedenheit auch darauf zurück, dass das Empfinden von Nachhaltigkeit der Elternarbeit bei den Lehrpersonen angestiegen sei.

6. Diskussion und Schlussfolgerungen

Im vorliegenden Kapitel sollen die Ergebnisse zusammengefasst und diskutiert und auf dieser Basis Schlussfolgerungen bezüglich der Weiterführung der Schulsozialarbeit am Standort St. Johann gezogen werden

6.1 Entwicklung und Aufbau der SSA St. Johann

Bereits vier Monate nach Beginn des Pilotprojekts zeigte sich, dass die Entwicklungs- und Aufbauarbeit der SSA St. Johann gut angelaufen war. So konnte die Schulsozialarbeiterin ihre Arbeitsmethoden an die Arbeit mit Primarschulkindern und deren entwicklungsbedingten und sozialen Voraussetzungen anpassen. Schwerpunkt der Arbeit der Schulsozialarbeiterin war, wie im Konzept vorgesehen, die direkte Elternarbeit sowie die Unterstützung der Lehrpersonen bei ihrer Elternarbeit. Die Arbeit der Schulsozialarbeiterin beinhaltete eine Vielfalt von Settings und Methoden und umfasste Einzelberatung, Gruppenarbeit, Unterrichtsbesuche, Teilnahme an Elternabenden, Sitzungen mit Lehrpersonen, Hausbesuche, Rückmeldung an die Auftraggebenden, Kontrolltermine für Feedback, Elterngespräche, Teilnahme an verschiedenen Sitzungen (schulintern und extern), Begleitung von Kindern und / oder Müttern zu Institutionen sowie allgemeine Beziehungspflege (schulintern und extern). So entwickelte sich schon in der frühen Phase des Pilotprojekts ein breites Spektrum an Angeboten und Leistungen, welche auch entsprechend in Anspruch genommen wurden.

6.2 Nutzung und Inanspruchnahme der Leistungen und Angebote

Von den 166 Primarschülerinnen und -schülern, welche zu Projektstart das Schulhaus St. Johann besuchten, nahmen 52 Kinder als Fokuskinder die Beratung durch die SSA im Rahmen der Einzelfallhilfe in Anspruch (31.3% der Schülerschaft). Rund 70 % waren Jungen. Fast die Hälfte der Kinder (rund 40%) besuchte die erste Klasse. Es bestanden demnach bereits bei den jüngsten Kinder Situationen und Problemstellungen, welche einen Einbezug der Schulsozialarbeiterin nötig machten. Als Auftraggeberinnen und Auftraggeber, welche die Problemstellung an die SSA heran trugen, fungierten verschiedene Personen in unterschiedlichen Konstellationen, so Lehrpersonen (Klassen-, Fach- oder ISF-Lehrpersonen), Mütter, die Kinder selbst sowie die Schulhausleitung. Die Anmeldegründe bewegten sich in den Bereichen Persönlichkeit, Familie, Schule und Kultur, wobei der Bereich Familie insgesamt am häufigsten involviert war. Dies kann als Indiz dafür gewertet werden, dass die pri-

märe Ausrichtung auf die Elternarbeit den tatsächlichen Problemstellungen und Bedürfnissen der involvierten Personen entspricht.

Bei allen 52 Fokuskindern fand eine erste Aktivität (d.h. beratendes Gespräch) in unterschiedlicher Zusammensetzung möglicher beteiligter Personen statt, während die Anzahl der Fokuskinder, bei denen weitere Aktivitäten (meist Beratungen) stattfanden, stetig abnahm. Jedoch gab es immerhin sechs Fokuskinder, bei welchen innerhalb des ersten Projektjahres neun Aktivitäten stattfanden. Rund ein Zehntel der Fokuskinder und mit ihnen weitere beteiligte Personen wie Eltern und Lehrpersonen beanspruchten also eine intensivere Begleitung durch die Schulsozialarbeiterin. Bei sechzehn Fokuskindern nahm die Schulsozialarbeit Kontakt mit mindestens einer anderen (meist sozialen) Einrichtung auf, wobei eine breite Palette von Institutionen involviert war. Am häufigsten waren dies die Abteilung für Kindes- und Jugendschutz, das Amt für Sozialbeiträge und der Mittagstisch. Bei dreizehn Fokuskindern nahm die Schulsozialarbeiterin auch eine Triage an eine soziale Einrichtung vor, wobei die Abteilung für Kindes- und Jugendschutz, die Gesellschaft für das Gemeinnützige und Gute (GGG) und das Amt für Sozialbeiträge am häufigsten involviert waren. Bei sechs Fokuskindern war eine Krisenintervention nötig. Es zeigt sich also, dass im Rahmen der Einzelfallhilfe unter dem Einbezug verschiedener involvierter Personen und – wo nötig – verschiedener Institutionen rund ein Drittel der Schülerschaft durch die Schulsozialarbeiterin z.T. intensiv begleitet wurden.

Im Rahmen der Gruppenarbeit wurden 24 Gruppen mit insgesamt 63 Kindern beraten, wobei es sich meist um Zweiergruppen handelte. Ein Grossteil der beratenen Kinder waren Jungen, und ein Viertel der Kinder tauchte in zwei bis drei Gruppen auf. Ein kleiner Teil der Kinder waren zudem Fokuskinder aus der Einzelfallhilfe. Als Auftraggebende fungierten wieder die Kinder selber, Lehrpersonen (Klassen-, Fach- oder ISF) sowie Mütter, teilweise in unterschiedlichen Konstellationen. Anmeldegrund war in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle schulische Konflikte resp. Beziehungsprobleme. Der überwiegende Teil der Aktivitäten bestand aus Gruppenberatung, wobei in rund einem Drittel der Fälle mehr als eine Aktivität (zwischen zwei und sechs) stattfand. Hauptfokus der Gruppenarbeit war die Förderung sozialer Kompetenzen. Wie schon bei der Einzelfallhilfe lässt sich feststellen, dass ein Teil der begleiteten Kinder (resp. Gruppen) mehr als eine Aktivität in Anspruch nahmen und dass zumindest als Auftraggebende verschiedene Personen involviert waren.

Die Eltern von rund 60% der Fokuskinder hatten direkt mit der Schulsozialarbeiterin Kontakt. Von rund 40% dieser Eltern liegen Angaben zu ihrer Zusammenarbeit mit der Schulsozialarbeiterin vor. In etwas mehr als einem Drittel kam der Kontakt mit der SSA auf Anregung einer Lehrperson zustande, was aufzeigt, dass Lehrpersonen bei ihrer Elternarbeit Unterstützung seitens der SSA in Anspruch nahmen resp. den Eltern empfahlen, die Schulsozialarbeiterin aufzusuchen, und dass die Eltern ihrerseits diese Empfehlung ernst nahmen und entsprechend handelten. In einem Viertel der Fälle wurden die Eltern seitens der Schule auf die SSA aufmerksam gemacht.

Hauptsächliche Erwartung der Eltern war, bei schulischen und disziplinarischen Schwierigkeiten des Kindes sowie bei familiären Fragen informiert und unterstützt zu werden. In diesen Bereichen wurde denn auch die meiste Unterstützung erhalten. Mit einer Ausnahme waren alle Eltern mit der erhaltenen Unterstützung zufrieden bis sehr zufrieden. Ein Teil der Eltern stand wegen des vorhandenen Problems zudem mit weiteren sozialen Institutionen in Kontakt.

Die Hälfte der 36 Lehrpersonen der Primarschule St. Johann beantwortete den Fragebogen zur Zusammenarbeit mit der Schulsozialarbeiterin. Von diesen 18 hatten 17 bereits direkten Kontakt mit der Schulsozialarbeiterin und machten dazu nähere Angaben. Der Hauptteil der Zusammenarbeit mit der SSA bestand in Elternarbeit sowie in Beratungsgesprächen und Gesprächen mit Kindern. Gründe für die Zusammenarbeit waren vor allem Vorfälle mit Kindern, beispielsweise Konflikte und Unterstützung bei der Elternarbeit. Dabei kam die Zusammenarbeit meist auf Initiative der Lehrperson selbst zustande. Auch hier zeigt sich also, dass die Lehrpersonen die SSA zu einem grossen Teil im

Rahmen der Elternarbeit beanspruchten. Die Erwartungen an die Unterstützung durch die SSA und die tatsächlich erhaltene Unterstützung stimmten weitgehend überein und betrafen hauptsächlich Unterstützung bei Gesprächen mit Kindern und mit Eltern. Dementsprechend war die überwiegende Mehrheit der Lehrpersonen sehr zufrieden mit der erhaltenen Unterstützung.

Die dargestellten Ergebnisse aus der Leistungserfassung lassen erkennen, dass die Nachfrage nach Unterstützung durch die Schulsozialarbeiterin grösstenteils vor Ort entstand. Die Aussagen der Schulsozialarbeiterin in Fokusgruppe 1 zeigten auf, dass Erstkontakte in der fallbezogenen Arbeit (Einzelfallhilfe und Gruppenarbeit) meist durch die Lehrpersonen entstanden. Nicht fallbezogene Aktivitäten waren hauptsächlich Sitzungen sowie Beziehungspflege, d.h. Teilnahme an schulischen Aktivitäten. Aktivitäten der Beziehungspflege ging oft eine Kontaktaufnahme seitens der Schulsozialarbeiterin voraus. Anhand der Vielfalt der involvierten Settings und angewendeten Methoden kann aufgezeigt werden, dass die Präsenz und Ansprechbarkeit der Schulsozialarbeiterin vor Ort sowie ihre aktive Kontaktaufnahme mit Personen und Institutionen dafür sorgen, dass ein breites Angebot an Leistungen abgedeckt werden kann, welches intensiv nachgefragt und genutzt wird.

Die Nutzungsziffern im ersten Projektjahr, Sitzungsprotokolle der Arbeitsgruppe SSA St. Johann sowie der Bericht der Projekt- und Fachleitung lassen erkennen, dass die Elternkontakte zunehmen und sowohl die Schülerinnen und Schüler als auch die Lehrpersonen vermehrt Angebote der Schulsozialarbeiterin in Anspruch nehmen. Unter Einbezug von Angaben aus einem vergleichbaren Projekt (integrierte SSA Schulkreis Brunnmatt, Bern) kann festgehalten werden, dass die SSA St. Johann mit einem 70% Arbeitspensum, gemessen an der Anzahl an Schülerinnen und Schülern sowie den fallbezogenen und nicht fallbezogenen Aktivitäten der Schulsozialarbeiterin, gut dotiert ist.

6.2 Mechanismen und Ergebnisse der Leistungsangebote und Tätigkeiten

Die vertieften Fallanalysen bei sechs der Fokuskinder zeigten auf, dass – bezogen auf die Problemstellungen sowie auf die Bedürfnisse der involvierten Personen – die Schulsozialarbeiterin unter Einbezug verschiedener Personen und Institutionen auf die jeweilige Situation angepasst arbeitete. So nahm sie beispielsweise an ISF-Gesprächen teil, vermittelte Eltern an Institutionen wie den Mittagstisch oder die Abteilung für Kindes- und Jugendschutz, begleitete Kinder und / oder Eltern zu anderen Institutionen, vermittelte sie an andere Institutionen, machte Hausbesuche und leitete in einem Fall eine Krisenintervention ein. Die Konstellation der Aktivitäten und Leistungen der Schulsozialarbeiterin war dabei für jedes dieser Fokuskinder unterschiedlich geartet und / oder gewichtet, was bedeutet, dass sie bedürfnisorientiert arbeitete und ihr Angebot flexibel auf die jeweiligen Gegebenheiten anpasste.

Die Mehrzahl der Lehrpersonen empfand die Zusammenarbeit generell sowie spezifisch bezogen auf Flexibilität, Erreichbarkeit, Kommunikation und Kompetenz als sehr befriedigend. Auch die Ergebnisse der Zusammenarbeit generell sowie bezogen auf die Entlastung der Lehrpersonen, die Entlastung der Schulleiterin, den Nutzen für die Schülerinnen sowie den Nutzen für die Eltern wurden mehrheitlich als sehr befriedigend empfunden. Dass es einzelne Lehrpersonen gab, welche einzelne Bereiche „lediglich“ als befriedigend oder eher nicht befriedigend empfanden, kann dahingehend interpretiert werden, dass die Lehrpersonen im Fragebogen ihre eigenen Erfahrungen einfließen liessen und nicht einfach undifferenziert alles ausschliesslich sehr positiv beurteilten.

In Fokusgruppe 2 konnte herausgearbeitet werden, in welchen Bereichen oder Situationen sich die Lehrpersonen besonders durch die SSA entlastet fühlten. So wurden v.a. die Intensität, mit welcher die Schulsozialarbeiterin schwierige Fälle begleiten konnte und das damit verbundene Wissen, dass diese Kinder „gut aufgehoben“ waren, aber auch die von der Schulsozialarbeiterin initiierte und immer wieder ausgelöste Klärung der eigenen Rolle gegenüber Eltern als besonders entlastend

erlebt. Die erlebte Entlastung fand somit nicht nur auf der Ebene der durch die Schulsozialarbeiterin übernommenen Aufgaben statt, sondern auch und besonders auf der psychologischen Ebene. Die Bedeutung dieser psychologischen Entlastung darf nicht unterschätzt werden, da davon ausgegangen werden kann, dass schwierige Situationen von und mit Schülerinnen und Schülern die Lehrperson nicht nur zeitlich-organisatorisch oder beim Unterrichten belasten, sondern auch ihre emotionalen und psychischen Ressourcen stark beanspruchen.

Seitens der Eltern gaben rund ein Viertel im Fragebogen an, dass sich seit der Zusammenarbeit mit der Schulsozialarbeiterin bei ihnen selber Veränderungen ergeben hätten, bei drei Viertel wurden Veränderungen beim Kind festgestellt. Die Veränderungen betrafen einerseits Verbesserungen der Eltern-Kind-Interaktion. So führten in einem Fall beispielsweise gezielte Übungen und Spiele, welche die Eltern mit ihrem Sohn machten, dazu, dass er ruhiger wurde und sein Verhalten besser kontrollieren konnte. Andererseits verbesserten sich auch die Lebensumstände der Familie, z.B. dadurch, dass mit Hilfe der Schulsozialarbeiterin eine neue Wohnung gefunden werden konnte. Aufgrund solcher fassbarer positiver Veränderungen, welche sich aufgrund der Zusammenarbeit mit der Schulsozialarbeiterin ergeben konnten, kann auch die oben erwähnte (hohe) Zufriedenheit der Eltern mit dieser Zusammenarbeit konkret untermauert werden.

Die Arbeit an den Schnittstellen lief im ersten Projektjahr gut bis sehr gut, was einerseits an den Aussagen der Fokusgruppen-Teilnehmenden und andererseits aufgrund der aktiv geleisteten Schnittstellenarbeit, welche sich auch in der Ausarbeitung von ersten Schnittstellenpapieren niederschlug, festgemacht werden kann. So entstanden weder Konkurrenzsituationen noch Doppelspurigkeiten in der Zusammenarbeit mit der Ambulanten Heilpädagogik oder dem Schulpsychologischen Dienst. Dies kann zu einem grossen Teil darauf zurückgeführt werden, dass die Schulsozialarbeiterin ihr Aufgabengebiet und ihren Leistungsauftrag sehr genau kennt und daher, wo nötig, eine Triagefunktion übernimmt.

Die Schulsozialarbeiterin integrierte sich schnell und gut ins Schulhaus resp. wurde schnell und gut ins Schulhaus integriert. Dies wurde aufgrund der Aussagen der Teilnehmenden in beiden Fokusgruppen sehr schnell deutlich. Die Integration konnte auch deshalb so gut vonstatten gehen, weil – als Bestandteil des Modells St. Johann – bereits ein austausch-orientiertes Klima an der Primarschule St. Johann herrschte und zudem bestehende Zeitgefässe für die Zusammenarbeit mit der Schulsozialarbeiterin genutzt werden konnten. So konnte sich die SSA nahtlos ins Schulhausgeschehen einfügen, ohne zu einer zeitlichen Mehrbelastung für Schulhausleitung und Lehrpersonen zu führen und ihrerseits ein bereits positives Schulklima nochmals verstärken.

6.3 Integration

Die Implementierung der Schulsozialarbeit im Schulhaus kann aufgrund der Nachfrage, der entfalteten Aktivitäten sowie angesichts der uneingeschränkten Akzeptanz und der festgestellten Zufriedenheit bei allen Zielgruppen als gelungen bezeichnet werden. Die erbrachten Leistungen, die qualitativ den theoretisch geforderten Standards entsprechen, wurden bewusst an die besonderen Bedürfnissen der Primarstufe und an jene der Schulentwicklung St. Johann angepasst, indem der Fokus der Aktivitäten spezifisch auf die Elternarbeit gelegt wurde.

Bereits im ersten Projektjahr wurde fast ein Drittel aller Kinder des Schulhauses in die SSA einbezogen. Die Gründe für diese vergleichsweise hohe Nutzungsquote liegen vermutlich darin, dass sich dieses Schulhaus für die Einführung der SSA aktiv einsetzen musste und entsprechend schnell deren Angebote auch genutzt hat. Zum andern zeigt die Nutzungsquote sowohl den Bedarf an Unterstützung seitens der Zielgruppen als auch die gelungene Implementierung an. Zu beachten ist aber

auch, dass die SSA mit 70 Stellenprozenten für 160 Schüler/innen vergleichsweise hoch dotiert ist (vgl. Vögeli-Mantovani, 2005).

Bisher ist es der SSA gelungen, Doppelspurigkeiten zu vermeiden und im Schulhaus ohne Reibungsverluste mit der Schulpsychologie und der Schulischen Heilpädagogik (ISF) zusammen zu arbeiten. Der klare Fokus auf soziale Probleme einerseits und der Ausschluss von Problemstellungen, die mit Lernschwierigkeiten im engeren Sinne zu tun haben andererseits dürften dabei als hilfreiche Leitplanken für die Bestimmung des eigenen Tätigkeitsfeldes gedient haben.

Die SSA hat sich deutlich häufiger mit Jungen als mit Mädchen beschäftigt. Dies ist nicht überraschend und dürfte damit zusammen hängen, dass Jungen mehr externalisierendes Problemverhalten als Mädchen zeigen, dadurch mehr auffallen und ggf. den Unterricht oder das Schulleben häufiger stören. Die „störenden“ Jungen werden sodann an die SSA vermittelt, was zu den erwähnten Nutzungsunterschieden führt. Im Rahmen der präventiven SSA sollte die SSA St. Johann nach Strategien suchen, auch jene Mädchen zu erreichen, die (auch) unter sozialen Problemen zu leiden haben und dadurch in ihrem schulischen Lernen (ebenfalls) benachteiligt sind.

Ebenfalls hat die SSA im Rahmen der Elternarbeit deutlich mehr mit Müttern als mit Vätern (oder beiden Eltern zusammen) zusammengearbeitet. Dies ergibt sich zum einen sicher aus der Berufstätigkeit der Väter und den dadurch erschwerten Möglichkeiten, sie vor Ort, d.h. im Schulhaus St. Johann, aktiv einzubeziehen. Andererseits sind auch einige der beratenen Mütter berufstätig, sodass diese Berufstätigkeit eher nicht der einzige Grund für die Abwesenheit der Väter sein kann. Möglicherweise ist ein weiterer Aspekt die Rollenteilung zwischen den Ehepartnern und das sich daraus ergebende (einseitige oder beidseitige) Verständnis, dass die Mütter für Erziehung und Beziehungspflege zuständig sind. Da jedoch die Väter in der Entwicklung ihrer Kinder eine wichtige Rolle innehaben, gerade bei der Entwicklung des Sozialverhaltens, stellt sich die Frage, ob es via SSA die Möglichkeit gibt, Väter im Rahmen der Elternarbeit verstärkt in die Erziehungsarbeit sowie in die Kommunikation mit der Schule einzubinden.

6.4 Schlussfolgerungen

Im Zentrum der SSA standen soziale Probleme und schwierige soziale Verhältnisse der Kinder, die mit den Methoden der Sozialen Arbeit angegangen wurden. Dass dabei nur selten kurzfristige Erfolge zu erzielen sind, liegt auf der Hand. Die erhobenen qualitativen Daten zeigen aber zumindest punktuell, dass es der SSA St. Johann gelungen ist, positive individuelle Entwicklungen bei Kindern und Eltern einzuleiten, Lehrpersonen zu beraten und zu entlasten sowie Triagen und Vernetzungen vorzunehmen, die letztlich wiederum den Kindern zugute kommen. Die vorliegenden Daten zeigen zudem klar auf, dass die SSA St. Johann systemorientiert, lebensweltorientiert und interdisziplinär ausgerichtet ist und somit die Grundsätze der Schulsozialarbeit erfolgreich implementiert werden konnten. (vgl. Drilling, 2001; Vögeli-Mantovani, 2005; Streblow, 2005). Ferner kann festgehalten werden, dass die Haupt-Zielgruppen der Schulsozialarbeit, also in erster Linie Schülerinnen und Schüler, aber auch Lehrpersonen und Eltern sowie weitere Beteiligte im Schulalltag (Drilling, 2001; vgl. Fabian, Müller, Galliker Schrott, & Drilling, 2007) sehr gut erreicht und in die aktive Arbeit bezogen werden konnten. Die bisherigen formativen Evaluationsergebnisse sind daher ermutigend: Man kann davon ausgehen, dass die SSA auch weiterhin einen bemerkenswerten Beitrag zur sozialen, kognitiven und schulleistungsbezogenen Entwicklung der sozial benachteiligten Schülerinnen und Schüler des Schulhauses leisten wird.

Aufgrund der vorliegenden formativen Evaluation wird empfohlen, die Schulsozialarbeit im Schulhaus St. Johann *definitiv einzuführen*, weil dadurch ein Beitrag zur Verbesserung der (sozialen) Ressourcen der Schülerinnen und Schüler geleistet wird und weil sie auch einem echten Bedürfnis der Lehr-

personen entspricht, die durch die Schulsozialarbeit in ihrem Erziehungsauftrag entlastet und gestärkt werden.

Die Schulsozialarbeit sollte grundsätzlich nicht auf Kosten anderer bewährter Dienste gehen resp. eingerichtet werden – weder auf Kosten der Schulischen Heilpädagogik noch auf Kosten des schulpyschologischen Dienstes. Die Schulsozialarbeit entlastet diese Dienste höchstens marginal, weil sie sich um *andere Problembereiche* kümmert und Leistungen erbringt, welche diese Dienste nicht erbringen können, da sie nicht ihrem Leistungsauftrag und Aufgabenbereich entsprechen. So hat sich in Fokusgruppe 2 beispielsweise gezeigt, dass die ISF-Lehrpersonen z.T. Aufgaben innerhalb der Schule wahrgenommen hatten, für welche keine klare Zuständigkeit bestand und welche aufgrund terminlicher Schwierigkeiten von niemand anderem übernommen werden konnten, was eine Mehrbelastung für sie darstellte. Die Übernahme solcher Aufgaben durch die Schulsozialarbeiterin entlastete dementsprechend die ISF-Lehrpersonen dahingehen, dass sie keine solchen „leistungsauftragsfremden“ Aufgaben zusätzlich zu ihren eigenen Aufgaben übernehmen mussten. Von einer *eigentlichen (zeitlichen) Entlastung* der ISF-Lehrpersonen im Rahmen ihrer Aufgaben durch die Schulsozialarbeiterin kann daher nicht gesprochen werden.

Während die Schulsozialarbeit insbesondere mit Schwierigkeiten befasst ist, die sich im Zusammenhang mit der sozialen Situation der Kinder ergeben (Vernachlässigung, Suchtprobleme der Eltern u. ä.), konzentrieren sich die ISF-Lehrpersonen auf die schulische und heilpädagogische Förderung von Kindern mit besonderen Bedürfnissen (Kinder mit Lernschwächen oder Hochbegabte), während der Schulpyschologische Dienst fundierte diagnostische Abklärungen und daran anschließende Beratungen, insbesondere im Zusammenhang mit Leistungseinschwächen, fraglichen Übertrittseinscheiden oder auch Verhaltensstörungen, durchführt.

Die besondere Stärke der Schulsozialarbeit an der Primarschule St. Johann, welche auch einen ihrer Schwerpunkte ausmacht, liegt in der Elternarbeit, einerseits in der Stärkung der Eltern in ihrer Erziehungsfähigkeit und andererseits in der Unterstützung der Lehrpersonen bei ihrer Elternarbeit (Arbeitsgruppe Projekt SSA St. Johann, 2006). Das (wieder) Heranführen von Eltern an die Erziehungsverantwortung, vor allem derjenigen Eltern, welche die Teilnahme an Elterngesprächen oder Elternabenden verweigern und von sich aus kein Bildungs- oder Beratungsangebot annehmen würden, kann im Rahmen einer niedrig schwelligen, vor Ort präsenten Schulsozialarbeit gelingen, wo andere Dienste aufgrund ihrer zeitlichen, organisatorischen und inhaltlichen Ausrichtung die Voraussetzungen dafür nicht oder nur ungenügend aufweisen.

Ein gewisses „Sparpotenzial“ ist allenfalls in der *Dotierung der Schulsozialarbeit* auszumachen. Avenir Social (2006) empfiehlt in ihren Qualitätsrichtlinien die Einrichtung einer 80%-Stelle für maximal 300 Schülerinnen und Schüler.¹ Wir gehen davon aus, dass das relativ kleine Schulhaus St. Johann (rund 150 Schüler/innen) mit einer 50%-Stelle ausreichend versorgt sein sollte. Organisatorisch könnte diese Situation allerdings auch so gelöst werden, dass die jetzt nur im St. Johann tätige Schulsozialarbeiterin zusätzlich in einem zweiten Primarschulhaus tätig würde.

¹ Vielerorts wird diese Richtlinie allerdings mit mehr als 700 Schüler/innen pro 100%-Stelle deutlich überschritten.

7. Literatur

- Arbeitsgruppe Projekt SSA St. Johann (2006). *Projekt Schulsozialarbeit (SSA) an der Primarschule (PS) St. Johann Basel-Stadt. Bericht zu Händen der Regierungsräte Dr. Ch. Eymann, Vorsteher Erziehungsdepartement und Dr. G. Morin, Vorsteher Justizdepartement*. Basel: Erziehungsdepartement und Justizdepartement des Kantons Basel-Stadt.
- Avenir Social (2006). *Qualitätsrichtlinien für die Schulsozialarbeit*. http://www.avenirsocial.ch/cm_data/QMRichtlinienSSA0906.pdf (zuletzt besucht am 19.3.2008).
- Bortz, J., & Döring, N. (2003). *Forschungsmethoden für Human- und Sozialwissenschaftler*. Berlin: Springer.
- Drilling, M. (2001). *Schulsozialarbeit. Antwort auf veränderte Lebenswelten*. Bern etc.: Haupt.
- Fabian, C., Müller, C., Galliker Schrott, b., & Drilling, M. (2007). *Schulsozialarbeit und Früherfassung in der Stadt Thun. Schlussbericht der Evaluation*. Basel: Fachhochschule Nordwestschweiz, Hochschule für Soziale Arbeit.
- Flick, U. (2002). *Qualitative Sozialforschung*. Reinbek/Hamburg: Rowohlt.
- Götzmann, E. (2001). *Die Praxis der Schulsozialarbeit: Das „Basler Modell“ – Beispiele, Erfahrungen, Hintergründe*. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Luginbühl, D. (2002). *Das Modell St. Johann. Untersuchung der Wirksamkeit. Schlussbericht*. Basel: Primarschule Grossbasel-West.
- Mayring, Ph. (1997). *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken* (6., durchges. Aufl.). Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Klein, S., & Porst, R. (2000). Mail Surveys. Ein Literaturbericht. *ZUMA Technischer Bericht Nr. 10*. Mannheim: Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen. http://www.gesis.org/Publikationen/Berichte/ZUMA_Methodenberichte/documents/pdfs/tb00_10.pdf (besucht am 5.5.2008).
- Porst, R. (2001). Wie man die Rücklaufquote bei postalischen Befragungen erhöht. *ZUMA how-to-Reihe, Nr. 09*. Mannheim: Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen. http://www.gesis.org/Publikationen/berichte/ZUMA_How_to/Dokumente/pdf/how-to9rp.pdf (besucht am 5.5.2008).
- Rossi, P. H., Lipsey, M. W., & Freeman, H. E. (2004). *Evaluation: a systematic approach* (7th ed.). Thousand Oaks, CA: Sage.
- Steuerungsgruppe Modell St. Johann (2003). *Das Modell St. Johann. Die Integration fremdsprachiger Kinder in die Schule eines Quartiers der Stadt Basel*. Basel: Erziehungsdepartement Basel-Stadt.
- Vögeli-Mantovani, U. (2005). *Die Schulsozialarbeit kommt an. Trendbericht SKBF Nr. 8*. Aarau: Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung.
- Von Matt, H.-K. (2002). *Projekt Integrierte Schulsozialarbeit im Schulkreis Brunnmatt. Schlussbericht*. Bern: Hochschule für Sozialarbeit.
- Wicki, W., & Bärtschi, C. (2002). *Die ambulante Schulsozialarbeit des Gesundheitsdienstes der Stadt Bern – Vergleich mit der integrierten Schulsozialarbeit. Evaluationsbericht*. Langenthal: Institut für Lehrerinnen- und Lehrerbildung.

Anhang A: Instrumente

1. Leitfäden Fokusgruppen-Interviews

A) Fokusgruppe 1

Teilnehmende

Leiter Schulsozialarbeit Basel-Stadt, Rektorin Primarschulen Basel-Stadt, Konrektorin Kleinklassen Basel-Stadt, Leiter des Schulpsychologischen Dienstes, Leiter der Abteilung Kindes- und Jugendschutz, Schulhausleiterin Primarschulhaus St. Johann, Schulsozialarbeiterin

Leitfragen

- (1) Was sind Ihrer Meinung nach die Aufgaben der Schulsozialarbeit im St. Johann (bzw. Ihre Hauptaufgaben)? Welche Erwartungen haben Sie an die Schulsozialarbeit St. Johann?
- (2) Wurden Ihre Erwartungen im Verlaufe der Projektphase erfüllt?
- (3) Welches ist Ihre eigene Aufgabe bezogen auf die SSA St. Johann?
- (4) Für welche Problemstellungen ist Ihrer Meinung nach eine andere Institution zuständig? Welche Institution(en) für welche Probleme?
- (5) Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit zwischen der SSA und involvierten Institutionen? Wie mit der Schulsozialarbeiterin?
- (6) Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit zwischen der SSA auf der einen Seite und der Schulleitung und der Schulhausleitung auf der anderen?
- (7) Welche Auswirkungen hat die Arbeit der SSA auf die Institution, die Sie vertreten?
- (8) Werden Ihnen durch die Arbeit der SSA Aufgaben abgenommen (weniger Anmeldungen)?
- (9) Welches sind die wichtigsten Unterschiede bezüglich der Leistungen Ihrer Institution und denjenigen der SSA?
- (10) Bestehen Ihrer Meinung nach Doppelspurigkeiten zwischen der SSA und Ihrer Institution?
- (11) Besteht eine Konkurrenz zwischen Ihrem Angebot und demjenigen der SSA?
- (12) Bestehen Synergien und falls ja, könnten diese Ihrer Meinung besser genutzt werden? Wenn ja, wie?

B) Fokusgruppe 2

Teilnehmende

Vorsteherin Vormundschaftsbehörde, Rektorin Primarschulen Basel-Stadt, Schulhausleiterin Primarschulhaus St. Johann, 3 Lehrpersonen (1 Klassenlehrerin, 1 Lehrerin ISF, 1 Lehrerin textiles Arbeiten)

Leitfragen

- (1) Wie nehmen Sie die Schulsozialarbeit St. Johann wahr? Wie sieht Ihre Zusammenarbeit mit der Schulsozialarbeiterin aus resp. wie hat sie sich im Laufe des ersten Jahres entwickelt?
- (2) Wie hat sich die Schulsozialarbeit in das System Schulhaus integriert? Welche Schwierigkeiten bestehen?
- (3) Welche Probleme lösen die Lehrpersonen selbst, bei welchen wenden sie sich in der Regel an die Schulsozialarbeiterin? Unterscheiden sich die Lehrpersonen in diesem Punkt? Gibt es Lehrpersonen innerhalb des Kollegiums, die den Kontakt mit der SSA scheuen, diese also nicht in Anspruch nehmen (würden)? Wie viele sind das etwa?
- (4) Wie profitieren Sie von Ihrer Zusammenarbeit mit der Schulsozialarbeiterin? Wie kann die Schulsozialarbeiterin von Ihnen profitieren?
- (5) Wie wirkt sich die Schulsozialarbeit auf das allgemeine Schulklima und die Arbeitsabläufe im Kollegium aus?
- (6) Wie stark ist die Schulsozialarbeiterin in die Teamaktivitäten des Schulhauses einbezogen? Nimmt sie beispielsweise an den Lehrerkonferenzen teil?
- (7) Wie genau sieht Stellung der Schulsozialarbeiterin innerhalb der Schule, v.a. in Bezug auf die Schulhausleitung, faktisch und formell aus? Ist sie eine unabhängige Fachperson oder ist sie (zumindest in gewissen Belangen) der Schulhausleiterin unterstellt? Kann sie Anfragen ablehnen?
- (8) Was genau geschieht bei einer drastischen Situation wie z.B. wenn eine Lehrperson fest stellt, dass ein Kindes durch seine Eltern misshandelt wird? Welchen Weg geht die Lehrperson? Geht sie zuerst zur Schulsozialarbeiterin oder zur Schulhausleiterin? Handelt die Schulsozialarbeiterin unabhängig?
- (9) In welcher Hinsicht kann die Arbeit der Schulsozialarbeit resp. die Zusammenarbeit mit der Schulsozialarbeiterin noch optimiert werden?
- (10) Worin sehen Sie die Aufgabe der Schulsozialarbeit und welche konkreten Wahrnehmungen haben Sie über die Wirkungsweise der Schulsozialarbeit?
- (11) Bestehen aus Ihrer Sicht Diskrepanzen zwischen Funktion und Auftrag der Schulsozialarbeit und ihrer Wahrnehmung bezüglich des tatsächlichen Funktionierens?



2. Fragebögen

A) Eltern-Fragebogen

Elternfragebogen Evaluation Schulsozialarbeit St. Johann

Bei den folgenden Fragen geht es um Ihre Erfahrungen mit der Schulsozialarbeit St. Johann und um Ihre Zusammenarbeit mit Frau Rohrer.

1. Schildern Sie bitte kurz, wie es zum Kontakt mit der Schulsozialarbeiterin gekommen ist.

2. Welche Unterstützung haben Sie von Frau Rohrer erwartet? Was sollte sie aus Ihrer Sicht konkret tun?

3. Welche Unterstützung hat Frau Rohrer Ihnen gegeben? Was hat sie konkret für Sie getan?

4. Wie zufrieden sind Sie mit dieser Unterstützung?

- 0 nicht zufrieden 1 eher nicht zufrieden 2 zufrieden 3 sehr zufrieden

5. Falls Sie nicht zufrieden sind, warum?

6. Mit welchen anderen Stellen oder Einrichtungen haben Sie in dieser Sache Kontakt aufgenommen? (Zutreffendes bitte ankreuzen)

- | | |
|--|---|
| A <input type="checkbox"/> Abteilung Kindes- und Jugendschutz (AKJS) | G <input type="checkbox"/> Sozialamt |
| B <input type="checkbox"/> Ambulante Heilpädagogik (AHP) | H <input type="checkbox"/> Kinderspital (UKBB) |
| C <input type="checkbox"/> Schulpsychologischer Dienst (SPD) | I <input type="checkbox"/> Kinder- und Jugendpsychiatrische Klinik (KJPK) |
| D <input type="checkbox"/> Kinderbüro Basel | J <input type="checkbox"/> ELPOS |
| E <input type="checkbox"/> Verein Tagesbetreuung | K <input type="checkbox"/> Andere: |
| F <input type="checkbox"/> Help For Families | |



7. Wie kam dieser Kontakt zustande?

8. Hat sich aus Ihrer Sicht seit der Zusammenarbeit mit Frau Rohrer etwas verändert?

- A Ja, Veränderungen bei mir
B Ja, Veränderungen beim Kind
C Ja, Veränderungen in der Familie
D Anderes:

9. Wenn ja, wie sehen diese Veränderungen konkret aus?

Wir danken Ihnen herzlich für Ihre Mitarbeit!



B) Lehrpersonen-Fragebogen

Lehrerfragebogen Evaluation Schulsozialarbeit St. Johann

Liebe Lehrpersonen

Im Auftrag des Erziehungsdepartements und des Justizdepartements des Kantons Basel-Stadt führen wir, ein Team der Pädagogischen Hochschule Luzern, zwischen Oktober 2006 und März 2008 eine Evaluation der Schulsozialarbeit an der Primarschule St. Johann durch. Dabei ist es wichtig, zu erfragen, welche Erfahrungen Sie als Lehrpersonen in Ihrer Zusammenarbeit mit der Schulsozialarbeiterin Frau Rohrer gemacht haben. Wir möchten Sie deshalb bitten, den beigelegten Fragebogen auszufüllen. Sie können den ausgefüllten Fragebogen ins beigelegte Couvert stecken, dieses zukleben und im Lehrerzimmer ins dafür vorgesehene Fach abzulegen. Alle Angaben, die Sie machen, sind anonym und werden von uns vertraulich behandelt. Falls Sie Fragen zur Evaluation haben, können Sie sich gerne an Eveline Gutzwiller-Helfenfinger, Pädagogische Hochschule Luzern, Mühleplatz 9, 6004 Luzern wenden. Email: eveline.gutzwiller@phz.ch; Telefon G: 041 228 71 55 (erreichbar: montags 13.00 bis 16.30 und donnerstags 9.00 bis 17.30)

Haben / hatten Sie bereits direkten Kontakt mit Frau Rohrer resp. mit ihr zusammen gearbeitet?
(Falls Sie noch nicht mit Frau Rohrer zusammen gearbeitet haben, erübrigt sich die Beantwortung der restlichen Fragen.)

- a ja b nein

Wenn ja, wie hat diese Zusammenarbeit konkret ausgesehen?

Aus welchen Gründen haben / hatten Sie Kontakt mit Frau Rohrer?

Wie kam der Kontakt resp. die Zusammenarbeit jeweils zustande? (Mehrere Antworten möglich)

- A Ich habe mich bei Frau Rohrer gemeldet
B Frau Rohrer hat sich bei mir gemeldet
C Ich wurde von den Eltern darum gebeten
D Ich wurde von der Schulleitung darum gebeten
E Ich wurde seitens einer anderen Institution (z.B. SPD, AHP) darum gebeten
F Anderes:

Bei welchen Problemen beziehen Sie die SSA ein resp. würden Sie die SSA einbeziehen?



Welche Unterstützung haben Sie von Frau Rohrer erwartet?

Welche Unterstützung haben Sie von Frau Rohrer erhalten?

Wie zufrieden sind Sie mit dieser Unterstützung?

0 nicht zufrieden 1 eher nicht zufrieden 2 zufrieden 3 sehr zufrieden

Wie schätzen Sie generell die Zusammenarbeit mit Frau Rohrer ein? Als...

0 nicht befriedigend 1 eher nicht befriedigend 2 befriedigend 3 sehr befriedigend

Wie beurteilen Sie die Zusammenarbeit resp. die SSA bezüglich...

	nicht befriedigend	eher nicht befriedigend	befriedigend	sehr befriedigend
...Flexibilität? Als...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
...Erreichbarkeit? Als...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
...Kommunikation? Als...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
...Kompetenz? Als...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Wie beurteilen Sie generell die Ergebnisse dieser Zusammenarbeit? Als...

0 nicht befriedigend 1 eher nicht befriedigend 2 befriedigend 3 sehr befriedigend

Wie beurteilen Sie die Ergebnisse hinsichtlich...

	nicht befriedigend	eher nicht befriedigend	befriedigend	sehr befriedigend
...Entlastung der Lehrpersonen? Als...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
...Entlastung der Schulleitung? Als...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
...Nutzen für die SchülerInnen? Als...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
...Nutzen für die Eltern? Als...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Hier können Sie der Evaluationsstelle weitere Beobachtungen, Überlegungen und Hinweise mitteilen.

Wir danken Ihnen herzlich für Ihre Mitarbeit!